

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Offizielle Ausstellungszeitung SAFFA 1958

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Insertionsannahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 96, Postcheckkonto VIII 16 327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

AZ Winterthur, 29. Juli 1958
37. Jahrgang Nr. 34

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Saffa-Ausstellungszeitungsabonnement Fr. 8.50. Einzelnummern 50 Rappen. Erhältlich auch an sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnementsentzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur
Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 60 Rp., Ausland 95 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluss drei Tage vor Erscheinen

Verkaufspreis 50 Rp.

Erscheint dreimal wöchentlich

«Die Schweizer Frau an der Arbeit»

Ein Dokumentarfilm für die SAFFA

Etwas vom Schwierigsten ist es, abstrakte Gedanken und theoretische Grundsätze auszustellen. Davon überzeugte sich sehr bald die Frauengruppe, welche eine Saffa-Halle mit dem Titel «Lob der Arbeit» vorbereiten sollte. Die Idee war vorzüglich: Nach dem Rundgang durch die vielen Räume mit Bildern und Erzeugnissen der verschiedensten Frauenberufe sollte die Besucherin oder der Besucher noch einmal alles Wesentliche zusammengefasst finden, was die Schweizerin im Berufsleben leistet und was sie von ihm erwartet, was in darin bis jetzt erreicht hat und was sie für die Zukunft erstrebt.

Was die Ausführung dieses schönen Gedankens an Kopfrechen, der einzelnen im stillen und der Gruppe in Sitzungen, gekostet hat, das ahnt man kaum, wenn man den kleinen Raum mit den graphisch so geschickt gestalteten Tafeln und Wandbildern durchwandert — flüchtig, allzuflüchtig tun es die meisten leider. Doch das war vorzuziehen, und deshalb hatte die Gruppe «Lob der Arbeit» schon frühzeitig daran gedacht, den Eindruck ihrer Halle zu ergänzen durch eine Broschüre, die zu Hause eingehend studiert werden kann, und einen Film, der durch das lebendige Bild das trockene Wort leichter eingänglich machen soll.

Das erste grosse Problem dabei war die Finanzierung, denn ein noch so kurzer Dokumentarfilm verschlingt viel Geld, viel mehr als es sich der Zuschauer erträumen lässt. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund entschloss sich zu diesem grosszügigen Geschenk an die Frauen, und sie schulden ihm um so mehr Dank dafür, als er keinerlei Bedingungen und Wünsche einer einseitig betonten

Adolf Forter, brachte allen Frauenfragen seit jeher grosses Interesse entgegen; er fand auch einen Kameramann, der mit wirklicher Begeisterung und Einfühlung an das Thema heranging.

Als ich dann gefragt wurde, ob ich das Drehbuch für den Film schreiben wollte, war mir bewusst, dass ich eine sehr schwierige Aufgabe übernahm. Zwar war ich durch meine langjährige Tätigkeit als Leiterin der Frauensendungen von Radio Bern mit allen Frauenfragen gründlich vertraut, aber gerade deshalb kannte ich auch die Klippen, die meiner warteten: die ungeheure Vielseitigkeit des Themas, die zahlreichen ungelösten Probleme, die man von sehr verschiedenen Seiten her betrachten konnte, und vor allem den ganz akuten Zwiespalt der heutigen Frau zwischen ihren beiden Hauptaufgaben: Familie und Beruf. Die Erfahrung hatte mich auch gelehrt, dass es eindeutige und allgemeingültige Lösungen nicht gibt, dass jede einzelne Frau von ihren persönlichen Wesen und Standpunkt aus ihren Weg finden muss und dass gewisse Interessen und Forderungen ihrer Umwelt sich immer gegenüberstehen werden, so dass immer von neuem versucht werden muss, sie nach Möglichkeit zu vereinen. Doch vielleicht konnte ein Film da mithelfen, indem er die grossen Zusammenhänge und die neuralgischen Punkte aufzeigte, das schon Erreichte feststellte und auf die Ziele der Zukunft hinwies? Es lohnte sich jedenfalls, das Experiment zu wagen.

Eine andere Schwierigkeit hatte ich auch bereits kennengelernt, als ich ein halbes Jahr vorher mein erstes Drehbuch für einen kleinen Dokumentarfilm geschrieben hatte. Sie liegt in den besonderen künstlerischen Aussagegesetzen des Films, in seinen technischen Möglichkeiten und «Unmöglichkeiten». Während die Radiosendung ganz allein auf dem Wort beruht (das allenfalls durch Musik und Filmene unterstützt werden kann), gilt es im Film den Einklang von Bild und Wort zu finden. Das ist um so schwieriger, je abstrakter ein Thema ist; Gedanken kann man aussprechen, aber um sie im Bilde darzustellen, dazu noch in einem von Handlung bewegten Bilde, braucht es oft grosse Umwege. Diese wiederum dürfen nicht so gross sein, das sie den Betrachter vom zentralen Gedankengang ablenken, und zudem verbietet sich Weitschweifigkeit von selbst, wenn für die Behandlung eines so vielseitigen Themas nur eine Spieldauer von fünfzehn Minuten zur Verfügung steht. Länger dürfte der Film schon aus finanziellen Gründen nicht werden, aber auch, um die Ausstellungsbesucherinnen nicht zu lange auf ihrem Rundgang aufzuhalten.

Zunächst wurden in mehreren Kommissionssitzungen die wichtigsten Abschnitte des Films festgelegt: geschichtliche Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz, ihre Vielfalt, die Forderungen nach gleicher Wertschätzung und Entlohnung von weiblicher und männlicher Arbeit, nach Anpassung der Arbeit an das Wesen der Frau, nach Arbeitserleichterung für die erwerbstätigen Mütter, nach Wiedereingliederung der älteren Frau in das Berufsleben, nach ergänzender Zusammenarbeit von Mann und Frau und schliesslich die Berufsaussichten und Berufswahl der jungen Mädchen. — Nachdem diese Themen zusammengestellt waren, ergab es sich von selbst, dass sie unmöglich alle in den Rahmen einer Spielhandlung eingebaut werden konnten. Somit blieb die andere Möglichkeit eines reinen sachlichen Dokumentarfilms mit einem Begleittext, von einer neutralen Stimme gesprochen. Dieser Kommentar musste jedoch in jedem Augenblick genau übereinstimmen mit dem Bild auf der Leinwand.

Es liesse sich nun sehr viel erzählen von der monatelangen intensiven Zusammenarbeit aller Beteiligten, von den Auseinandersetzungen um das halbe Dutzend Drehbuchentwürfe, von denen jeder wieder neue Einwände berücksichtigte und neue Ideen verarbeitete, von den Enttäuschungen, wenn bestimmte Vorstellungen einfach nicht zu realisieren waren, und den Freuden, wenn wieder ein originelles Bild gefunden, ein günstiger Schauplatz entdeckt, eine überzeugende Szene gelungen war. Wer nie an der Entstehung eines Films beteiligt war, wird es sich jedoch nie ganz vorstellen können, wieviel es da zu überlegen, zu reden und zu tun gibt. Ist doch Filmarbeit eine der intensivsten Gemeinschaftsarbeiten, bei der jeder auf den andern angewiesen ist und der Erfolg völlig vom guten Willen zum harmoni-

schen Zusammenwirken abhängt. Dass dieser gute Wille aller immer und immer wieder vorhanden war und alle Schwierigkeiten überwinden half, war für mich denn auch das schönste Erlebnis dieser arbeitsreichen Zeit.

Nun rollt der Film. In dem recht geräumigen Kinosaal neben der Halle «Lob der Arbeit» läuft er während der ganzen Dauer der Ausstellung jede Stunde einmal ab. Tausende von Saffa-Besuchern werden ihn im Vorbeigehen anschauen; er wird für sie ein Eindruck unter vielen sein. Aber vielleicht wird er doch manchen Mann über etwas nachdenken lassen, was ihm bis jetzt gar nicht aufgefallen war, und manche Frau wird erkennen, dass sie mit ihren Problemen nicht allein steht, dass es Lösungen dafür gibt und dass grosse Gemeinschaften am

Werke sind, sie zu verwirklichen. Wenn sie sich dadurch für ihren Alltag gestärkt fühlt, wird unsere Mühe belohnt sein.

Trudi Greiner

Dienstag, 29. Juli



- 11.00 Club-Pavillon: Jugendkonzert: Suzanne Bitter, Flöte, Ruth Baer, Klavier.
12.45 Club-Pavillon: Concert de midi: Maria-Chiara Cotti, Cello, Elisabeth Rathgeb, Klavier.
16.00 Club-Pavillon: Vortrag: Verena Bodmer-Gessner, Zürich: «Berühmte Zürcherinnen».
17.00 Club-Pavillon: Plauderei: Alice Anders, Bern: «Kleiner Wunschzettel einer Hausfrau».
20.00 Club-Pavillon: Theaterabend: Monodramen. Heddy-Maria Wettstein. Siehe Programm Seite 5.
20.00 Kinderland: Kasoerli kommt zu den «Grossen», Therese Keller. Siehe Seite 5.
20.15 Gottesdienstraum: Frauen- und Mütterabend: Sr. Marta Muggli: «Das Klima in Haus und Beruf». Siehe Seite 5.
20.30 Theater: Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958». Siehe Seite 5.

Programm Programme

Mittwoch, 30. Juli



- 12.45 Club-Pavillon: Concert de midi: Selma Heitz, Violine, Gertrud Swoboda, Klavier.
15.30 Kinderland: Ida Frohnmeyer liest.
16.00 Club-Pavillon: Rezitation: Charlotte Baumann, Zürich: Zeitgenössische schweizerische Frauenlyrik: Vera Bodmer, Marguerite Faur-Lurich, Gertrud Burgi, Betty Knobel.
17.00 Club-Pavillon: Concert: Paulette Allemand, chant, Madeleine Santschi, piano.
20.00 Kinderland: Spielzeug — wie wir es wünschen.
20.00 Club-Pavillon: Konzert: Gertrud Blum, Zürich, Klavier (Haydn, Schumann, Chopin, Debussy, Liszt). Siehe Programm Seite 5.
20.15 Gottesdienstraum: Römisch-katholischer Mütterabend, Josy Brunner.
20.30 Festhalle: Grosses Variétéprogramm: «Sicher wie Jold». Siehe Seite 5.
20.30 Theater: Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958». Siehe Seite 5.
Vorträge, Demonstrationen siehe Seite 5.

Programm Programme

Donnerstag, 31. Juli



- 12.45 Club-Pavillon: Concert de midi: Marthe Burri, Fribourg, piano. (Debussy, Ravel, Liszt).
13.30 Club-Pavillon: Vorträge und Diskussionen über «Die Mitarbeit der Frau in den Konsumgenossenschaften».
16.00 Club-Pavillon: Konzert: Susanne Baumgartner, Bern, Alt, Lisa Reinle, Klavier.
17.00 Club-Pavillon: Vortrag: «Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit».
20.00 Club-Pavillon: Konzert: Ruth Schmid-Gagnebin, Lausanne, Klavier.
20.00 Kinderland: Konzertabend des Vereins Zürcher Jugendhaus.
20.30 Theater: Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958». Siehe Seite 5.

Programm Programme

Freitag, 1. August



- Tag der FHD
11.00 Empfang der offiziellen Gäste bei der FHD-Baracke in der Saffa 1958.
12.00 Verpflegung der offiziellen Gäste aus der Feldküche.
14.30 Gruppenwettkampf der FHD aller Gattungen in der Saffa 1958.
18.00 Schluss des FHD-Tages.
20.00 Bundesfeier auf dem Festplatz oder in der Festhalle (je nach Witterung). Ansprache von Herrn Bundesrat Dr. M. Feldmann.
20.15 In der Festhalle:
20.45 «Lebende Bilder mit berühmten Frauengestalten aus der Schweizer Geschichte.» Regie: Hedwig Eberle. Text: Hanna Ertini. Musik: Hans Vollenweider.
20.30 Theater: Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958». Siehe Seite 5.

Vorverkauf für Theater und Festhalle: Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz, Tel. 27 55 16, und Vorverkaufskasse der Ausstellung (Eingang Enge), Tel. 27 13 77, täglich ab 11.00 Uhr. Im Vorverkauf bezogene Bilette für Abendveranstaltungen im Theater und in der Festhalle von Fr. 2.75 und höher berechtigten zum freien Eintritt in die Saffa ab 18.30 Uhr.

Das Bundesfeierabzeichen 1958



So wie Fahnen flattern und Höhenfeuer leuchten, möchten jeder Schweizer und jede Schweizerin am 1. August durch ein persönliches Zeichen ihre Heimat ehren. Das Bundesfeierabzeichen ist sinnvoller Ausdruck dafür!

Darstellung daran knüpfte; er hat damit einen weiteren Beitrag zur typisch schweizerischen Lösung des «Arbeitsfriedens» geleistet und überdies den Herstellern des Films die Arbeit sehr erleichtert. Denn diese wurde natürlich sorgfältig überwacht von der Frauengruppe, welche aus Vertreterinnen aller Kreise und Richtungen zusammengesetzt war und keine einseitige Tendenz geduldet hätte.

Die Gruppe setzte sich aber nicht nur kritisch mit dem Film auseinander, sie stellte auch das Material dafür bereit. Ihre Mitglieder konnten dies aus ihrer täglichen Berufserfahrung mit vollen Händen tun: da waren die Abteilungsleiterinnen des Schweizerischen Frauensekretariates, die Berufsberaterin, verschiedene Spezialistinnen für berufliche Aus- und Weiterbildung, die Vorsteherin eines Arbeitsamtes für Frauen, die Statistikerin, welche soeben eine hochinteressante Untersuchung über den Anteil der Frauen im schweizerischen Erwerbs- und Produktionsleben vollendet hatte, auch Vertreterinnen der Arbeitgeberseite fehlten nicht, und präsiert wurde die Gruppe von Frau Dr. Margrit Bohren-Hoerni, die an der Spitze des Schweizerischen Verbands Volksdienst steht, eines der grössten gemeinnützigen Unternehmen mit fast ausschliesslich weiblichem Personal.

Die Herstellung des Films wurde der Dokumentarfilm AG in Zürich anvertraut. Ihr Leiter, Dr.

☞☞☞ Saffa 1958 ☞☞☞

Herzlich willkommen an der

Kaffee-KAISER-Bar

Pavillon Gastgewerbe

☞☞☞ CAFE KAISER ☞☞☞



Von der SAFFA-Pouponnière sind alle begeistert

Die Pouponnière ist ein modernes Heim (etwa 300 Quadratmeter), das 15 bis 18 Säuglingen von 2 bis 12 Monaten Platz bietet. Betreut werden diese kleinen Safta-Besucher von 6 diplomierten Säuglingspflegerinnen aus dem Inselhof Zürich und der Elfenau Bern. — Die Pouponnière besteht aus zwei Säuglingszimmern (eines für die ganz kleinen, eines für die grösseren Kinder), einer Milchküche, einem Stillzimmer, einem Schwesternzimmer, einer Waschküche.

Die Errichtung der Pouponnière wurde durch eine Stiftung der Firmen Dr. A. Wander AG, Bern, und Galactina & Biomalz AG, Belp, ermöglicht. Der Verband dipl. Säuglingspflegerinnen führt den Betrieb. Die Waschküche, eingerichtet durch die Waschmaschinenfabrik Schulthess & Co., Zürich, wird von der Seifenfabrik Gehr. Schnyder, Biel, betreut.

Der Betrieb wird vom Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege geführt.

Dienste von Mutter und Kind

So ist es vielen jungen Müttern möglich, mit ihrem Liebling an die Safta zu reisen, ihm dort ungestört im Stillzimmer die Brust zu reichen oder sich in der Mütterberatungsstelle über alle Fragen neuerzeitlicher Säuglingspflege und -erhaltung beraten zu lassen. Während die Mutter sich dann unbesorgt in die Ausstellung begeben kann, findet ihr Kind im Hebelvorteil Betreuung bei den Säuglingspflegerinnen. (Die Aufnahme kostet für den ganzen Tag Fr. 3.—, für den halben Tag Fr. 2.—.)

Die Kleinen werden, für die Zuschauer sichtbar — selbstverständlich durch Glas — gebadet, gepudert und gewickelt. Ein Blick in die Milchküche zeigt die richtige Zubereitung des Schoppen, und in der Waschküche kann sich die Mutter über die besten Waschmethoden der Säuglingswäsche beraten lassen.

Alles Wissenswerte über den Beruf der Säuglingspflegerin selbst ist in der Halle 318 bei den Pflegeberufen zu sehen.

Von der Architektin, Bernadette von Sury, wurde die Pouponnière — gleich in der Nähe des Haupteingangs der Ausstellung — harmonisch eingebettet in die schöne Parklandschaft, gestaltet. Für die räumliche Gestaltung der Pouponnière, die dauernd besetzt ist, war die Anzahl der Säuglinge — etwa 15 im Tag — massgebend. Die zwei hellen Säuglingszimmer (eines für die ganz kleinen, das andere für die grösseren Kinder) weisen Südlage auf, während die Zuschauer von Nord durch grosse Fensterwände Einblick erhalten. Davor befinden sich geräumige Sonnenveranden, um nötigenfalls noch mehr unserer Allerleinsten im Kinderwagen dort unterzubringen. Der Rundgang führt die Zuschauer in natürlicher Weise, ohne Staufahrt von Ost nach West und

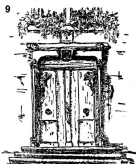
Pavillon Pflegeberufe und medizinische Hilfsberufe

Die gelbe Wandfläche mit den drei grossen «Schutzecken» der Hörmittel-Zentralen des Bundes schweiz. Schwerhörigen-Vereine (BSSV) und der Société Romande pour la lutte contre la surdité (SRLS) wirbt für den Beruf der Hörmittel-Beraterin, ausgeübt im gemeinnützigen Sinne der vorgenannten Institutionen.

Von den 56 Vereinen des BSSV führen deren sieben, das heisst Basel, Bern, Biel, Luzern, Olten, St. Gallen, Zürich, eigene Hörmittel-Zentralen. Die SRLS betreibt centrales d'appareils acoustiques in Genéve, Lausanne und Neuenburg. In allen diesen Hörmittel-Zentralen sind Beraterinnen tätig, die jährlich Tausende von Audienzen erteilen. In Zusammenarbeit mit Ohrenärzten und Ohrenkliniken wird für jeden ratsuchenden Schwerhörigen unter den vielen vorhandenen Fabriken das passende Gerät ausgesucht und ausprobiert, was viel Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit erfordert.

Den Hörmittel-Beraterinnen des BSSV und der SRLS fällt u. a. auch die Aufgabe zu, manche irrige Ansicht richtigzustellen, z. B. die unzutreffende Annahme, dass sozusagen jegliche Schwerhörigkeit durch einen guten Hörapparat «ausgeglichen» sei, dass eine Hörhilfe sich für jeden Schwerhörigen eigne usw.

Ferner bemühen sich die Hörmittel-Beraterinnen des BSSV und der SRLS, den Schwerhörigen auch psychische Hilfe zu bieten und sie mit allen weiteren Fürsorge-Einrichtungen der Schwerhörigen-Vereine bekanntzumachen. Hörtrainings- und Abscherkurse sind wertvoll für viele Schwerhörige, ebenso die geselligen Veranstaltungen der Zusammenschlüsse und die Fachzeitschriften: das «Monatsblatt des BSSV» und «Aux Ecoutes» der SRLS. L. a.



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

Aber nicht nur der Körper, auch die Seele muss gesund sein. Wie ist es Prof. Dr. Berthoud, der sich des Mädchens annimmt, der Katrina zu einem Psychologen schickt. Lange wehrt sie sich, doch eines Tages sind Not und Schwäche, Zweifel und Angst wieder so gross, überfallen sie mit solcher Gewalt, dass sie sich bei Dr. Meinardi meldet. Hier gibt es nun keine Flucht, kein stetes Schwindeln, kein immer letztes, quälendes Schweigen mehr. Aus Gesprächen und Gedanken, aus Träumen und niedergeschriebenen Erinnerungen, grob umrissen erst, dann immer mehr in kleinere, besondere Einzelheiten sich ausweitend, kann sich der Arzt das für ihn so wichtige und notwendige Bild ihres seelischen Wesens skizzieren. Katrina erfährt beglückt, dass sie die ihr unbekannte Mutter ruhig lieben darf, dass sie die Spuren, die zu ihr führen, suchen, ja dass sie ihn nachgehen soll. Selbstverständlich soll sie auch ihren Studenten lieben, wie wohl er mit ihr nur spielt, was sie doch sehr gut weiss. Jedoch — sie lerne sich selber kennen, sie lerne auf ihre innere Stimme hören, die ihr eines Tages untrüglich künden wird, dass die wirkliche

schafft die organische Verbindung zum dahinterliegenden Kinderland. Wie in den Berner Lauben befinden sich die Besucher unter Dach und doch im Freien. Dies hat folgende Vorteile:

- Schutz vor Regen und Sonne.
- Eine gewisse Verdunklung des Rundganges, damit die im hellen Licht liegenden Säuglingszimmer um so besser überblickt werden können.
- Schutz der grossflächigen Scheiben vor direktem Sonnenbestrahlung, damit Vermeidung einer zu grossen Erwärmung (Brutschranktemperatur im Innern oder Springen der Scheiben).

Dem gleichen Zweck dient eine klug ausgedachte Dachüberdachungsanlage.

Die notwendigen Nebenzimmer (Schwesternzimmer, Milchküche, Mütterberatung und Stillzimmer) sind, um die grossen Scheibenfronten durch feste Wände zu versteifen, konstruktions- und betriebsgerecht zwischen die Säuglingszimmer verteilt.

Rund um unser SAFFA-Land

Die Präsidentin des Zürcher Lycéumclubs, die bekannte Schriftstellerin Marguerite Ural-Ulrich, spricht an der Journée Lycéenne der Safta 1958 zu den Gästen im Club-Pavillon.

Zürichs schönster Festplatz, bewimpelt, fahnenumkränzt und von Blumen leuchtend, wie er heute vor uns liegt, lag nicht von jeher festberit vor uns. Noch ist es kein Menschenalter her, da wiperte Schilf in stillen Buchten, es quakten die Frösche und die drolligen Kanonenputzer — jene kolbenartigen Schilfbüchse — schlugen geheimnisvoll gegeneinander. Im Ruderboot, ohne Motor, ruhig das Wasser teilend, glitten wir an schönen Sommerabenden von der Stadt her in diese Bucht. Die sinkende Sonne schickte ihre schönsten Strahlen vom Uetliberg schräg aus Wasser — glauben Sie mir, das war auch sehr schön! Dieser Fest- und Rummelplatz wurde dem See abergeben. Strasse und Bahn hatten schon früher Gärten und Wiesen durchschnitten. — Bis ins 19. Jahrhundert hinein gliedete die Ufer unsere Seen, hüben wie drüben einem einzigen grünen Garten, Bauerngehöfte versteckten sich im Obstgarten, die Dörfer lagen getrennt voneinander in grüner Friedlichkeit und da und dort lüchelten behaglich und vergnügt die Land- und Lusthäuser, die Sommersitze unserer Stadtbürger. Stellen Sie sich aber nur ja keine bukolische Landschaft vor mit schwellenden Fruchtgärten, mit dunklen Hainen und weissen Marmorstatuen. Wir sind am Zürichsee, die Menschen sind nüchtern und aus praktische angelegt. Es fehlen die grosszügigen Alleen, die königlichen Bäume der französischen wie der bernischen Landschaft. Hier stehen die biedereren Mostbäume in Rudeln beisammen wie Frauen, die vom Markte kommen, und aus dem breiten Geist des Apfelmusens duftet der gelbe Ustapfel. Keine Türme und keine gebrochene, graue Dächer lugen durch die Blätter, sondern weisse Giebel, alle nach Süden gerichtet. Weder Schlösschen noch Götterbarkeiten haben unsere Bürger sich vor den Toren erstellen lassen, sondern ruhsame Landstätze, sogenannte Güetli, wo die Stadtfamilie sich mit der bäuerlichen Familie freundschaftlich mischte, wo der Ratsherr am Abend Seite an Seite mit dem nachbarlichen Bauer, auf dem Bänkelein sitzend, seine Pfeife rauchte.

Darf ich Sie nun zu einem Rundgang einladen, einem Gang um unseren Safta-Platz? Oh, wie würde Sie nicht erwidern: «Gib es eine einladendere Stätte als dieses Bänkelein, wo man seine Gebrechen im puren Nidel baden kann? Und nahe dieser nahelhaften Stätte das bescheidene und doch berühmte Kirchlein Kilchberg, dessen Abendglocke hell durch die deutsche Literatur klingt, durch C. F. Meyers «Requiem». «Noch ein Glücklein ... Nun gelangen wir

Wandern wir stadtwärts und erfrischen wir uns im Nidelbad. Gibt es eine einladendere Stätte als dieses Bänkelein, wo man seine Gebrechen im puren Nidel baden kann? Und nahe dieser nahelhaften Stätte das bescheidene und doch berühmte Kirchlein Kilchberg, dessen Abendglocke hell durch die deutsche Literatur klingt, durch C. F. Meyers «Requiem». «Noch ein Glücklein ... Nun gelangen wir

Liebe, diese Krönung des Daseins, ihr geschenkt sein wird. Oder auch, so dieses Los ihr beschieden sein sollte, wie sie auf Grund dieser Selbst- und Lebenskenntnis den Weg des Verzichtes zu gehen imstande sein.

Noch einmal wird für Katrina alles fast übermässig schwer und unlösbar, so dass es den Anschein hat, als ginge es ihr viel weniger gut als früher, da sie allein durch die wilden und wirren Strömungen der Gefühle zu kommen trachtete; denn nicht einen ihrer Entschlüsse vermeint sie mehr allein fassen zu können. Immer wieder, so sehr sie sich auch ermahnt, sich loszulösen und selbständig zu werden, findet sie sich im Beratungsraum Dr. Meinardis erst wieder ruhig, erst wieder sicher geworden, wenn sie sein gültiges Gesicht vor sich hat, wenn sie seine Stimme hört und seine Anteilnahme spürt. Dem Psychologen gelingt es aber, das Mädchen nach und nach wieder ganz zu seinem eigenen Selbst zurückzuführen. Jetzt erst ist die Arbeit für Katrina wieder zur Beglückung geworden. Vor ihr hebt sich vor ihren sehend gewordenen Augen das Ziel ab. Manche Barrikade, die innerstes Entfallen kann aussen hin hemmt, wurde sachte beseitigt, während andererseits das Errichten gewisser Schutzwälle nötig war, auf dass die Flut der Gefühle nicht überströmen und Verheerungen anrichten kann. Und — wie hatte doch einmal Dr. Berthoud gesagt? — Gefühl und Vernunft, beide ...

Die Tage der Diplomprüfung sind schon bald vorüber. Die letzten Klausuren werden gemacht. In Psychologie und Pädagogik wird noch geprüft. Die Probelektionen, die mündlichen und schriftlichen

In der Waschküche ist die demonstrationsweise Beratung der zuschauenden Mütter möglich, ohne dass diese die Pouponnière betreten müssen. (Es wird so rasch gewaschen, dass die Mutter abends ihren Liebling in sauberem Zustand, mit trockenen Windeln abholen kann.) Die schweren Waschmaschinen befinden sich auf einem unabhängigen, soliden Fundament, damit keine Erschütterungen auf den Pavillon selbst übertragen werden.

Eine wohlgeplante Farbgebung macht die Räume, trotz des Fehlens von Vorhängen und Teppichen, wohnlich, sauber und hell. Ungehindert, ohne Schwellen oder Niveauunterschiede (das Gelände weist solche auf) können die Betten von Raum zu Raum und auf die Veranden gerollt werden.

Das Hauptproblem des ganzen Baues war einerseits: bereitete solide Einrichtungen, insbesondere in bezug auf Isolation der Wände, sanftäre und elektrische Installationen; andererseits die kurzen Ausstelldauer angepasste Kostengestaltung. Die Verwirklichung war möglich durch die geschickte Planung und Bauführung der Architektin Bernadette von Sury und durch das grosszügige Entgegenkommen der Stifterinnen Dr. A. Wander AG, Bern, und Galactina & Biomalz AG, Belp.

nach Wollishofen, diesem Aussehenquartier der Stadt, früher natürlich nur durch das Stadttor, das Wollishofer Pörtlein erreichbar. Und hier stelle ich Ihnen eines unserer schönsten Bauwerke vor, eben einen jener Landstätze — allerdings nicht ländlichen Charakters, sondern ein Barockhaus. Es stammt ungefähr aus demselben Jahre wie unser reiches Rathaus an der Limmat. Dieses «Muralengut», ein Hufeisenbau mit Ehrenhof und hohem Portal, mit reicher Gartenanlage, kann leider doch nicht ganz befriedigen: die Proportionen sind nicht glücklich, es fehlt die richtige Grosszügigkeit. Wenn Pferde mit Wagen, festliche Equipagen auffahren sollten, ist der Hof zu eng, und die Aufteilung der Innenräume ist dem Ersteller erst recht missglückt. Wieder stossen wir auf den Namen Werdmüller. Während die jungen Männer dieses Namens nicht selten in eigenem Wagen, mit Bedienten oder zu Pferd die Welt durchzogen, «zu höheren Ausbildung», oder ein luxuriöses Leben als Offiziere in fremden Diensten führten, stieg Johannes Werdmüller von unten Stufe um Stufe herauf. Als bescheidener Zollscheibler beginnend, entdeckte er kaufmännische Begabung in sich, und was unter Umständen noch einträglicher ist, ein Talent zum Spekulieren — namentlich mit Liegenschaften. Ein Zürcher Bürger aus bester Familie ein Spekulant! Seine Mitbürger schüttelten mistrauisch den Kopf. Als er aber begütert, gesichert, als gemachter Mann aus dem Ausland zurückkam, da verging den Bürgern das Kopfschütteln. Sie wählten ihn, trotz «Spekulant» in den grossen Rat und übertrugen ihm das Amt des Bauherrn. «Nun sollen die Zweifler und Mäuler sehen, was ich zu tun imstande bin», sagte sich der Spekulant, der noch nie ein Haus gebaut hatte und erstellte sich als eigenen Bauherrn und Architekten, nach eigenen Plänen und Ideen, draussen vor der Stadt sein Haus. Die Gartenanlagen, nach französischem Vorbild, reichten damals bis hinunter zum See und wurden später — entwicklungs- und naturgemäss — verstümmelt und beschnitten. Es hat kein glücklicher Stern über dem Haus gewaltet. Der «Marqua Werdmüller», wie er genannt wurde, seiner feinen Sitten und seiner Grosszügigkeit wegen, blieb unverheiratet. Keine Frau wurde in den Räumen — es hätte wohl auch keine den Mut gehabt, das unpraktische Innere zu bewirtschaften. Werdmüller gab wohl Gesellschaften und Empfänge, aber er blieb ein einsamer Mann. Nach seinem Tode stand das Palais lange unbewohnt, bis im Jahre 1835 der Ratsherr von Muralat die Liegenschaft an sich nahm und sie in jeder Beziehung wieder hochbrachte. Seit 1906 gehört das Muralatengut — wie wir es nun genannt wurde — der Stadt. Sie lässt ihm jede Pflege angedeihen, sie veranstaltet Empfänge, Ausstellungen und lässt unten im Kellergeschoss unter Stalakittengemäuer, die munteren Marionetten ihr spukhaftes Wesen treiben.

Wenige hundert Meter stadtwärts locken links und rechts der Seestrasse zwei grosse offene Portale zum Eintreten. Hohe köstliche Bäume, weite Rasen in Lippigen Grün, blühende Sträucher und gepflegte Beete überraschen den Gast, der soeben eine der verkehrsreichsten Strassen verlassen hat. Rechts der Belvoirpark, links der Rietpark. Beide Gärten in stadtzürcherischem Besitz, beide ehemalige Privatgüter, beide unser Stolz, und beide reich an Geschichte und Schicksal. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte ein begüterter Zürcher, Escher, die ausgebelebte Liegenschaft gekauft, das Terrain planiert, reichlich Bäume zum See hinunter, er hatte seine Pflanzen, unbekannte Bäume aus Amerika kommen und seinen Garten prächtig anpflanzen lassen. Wieder wogten die Zürcher bedenklich den Kopf. So etwas konnte nicht mit rechten Dingen zugehen — man denke, dieser Luxus. Und man munkelte: Dieser

Examen in Mathematik, Geschichte, Naturkunde, in den Sprachen fielen in ihren Resultaten zur Zufriedenheit der Prüfenden aus. Alle Seminaristinnen erhalten das Diplom. Jetzt wird sich die Abschlussklasse noch auf Reisen begeben.

Diese Wandertage nun, bei prächtigem Wetter, sind voller Glück. Manchmal kühlt ein rasches, heftiges Gewitter die Sonnenhitze. Man fährt einem See entlang, durch Rebland und über Hügel. Einmal wird in einem Landgasthof, ein andermal in einer kleinen Stätte in einer Jugendherberge übernachtet. Später erklimmt die Extrapost in vielen Kehren eine grüne Anhöhe und setzt die jungen Damen dort im schönsten Heidefeld ab. Zwei Tage können hier verleben werden, die ganz der Erholung, dem zwanglosen Wandern gewidmet sein sollen. Nach der Ankunft im Hotel werden rasch die Zimmer bezogen. Gepolter genagelter Schuhe, Gewirr jener Stimmen und fröhliches Lachen erfüllen auf einmal das stille Haus und lassen es wie von einem Schwarm summender Bienen erbrausen.

Der Abend bringt Musik und Tanz. Es ist recht spät, als das besetzte Berghotel endlich in völlige Ruhe sinkt.

«Wie schnell sie ihr schönes Wissen vertändelt haben werden, die meisten von Ihnen!» jammert die Aufsicht über diese Deutschlehrerinnen, die mit einer Kollegin das arvengeteilte Zimmer teilt. Sie kann, leicht herleidend, nicht schlafen. Die Höhenluft hat sie allzusehr angegriffen.

«Glaubst du?»

«Diese Bimba Bossi beispielsweise. Sie wird der Lockung Mann sofort erliegen. Ihre Eltern sind reich. Sie hat es nicht nötig, ihr Leben zu verdie-

Ein Traum — der Wirklichkeit werden wird

Mir träumte, die Figuren der «Linie» würden von ihren Wänden heruntersteigen, nähmen Gestalt an und würden zu uns sprechen, als Männerinnen jener Tage, die sie verkörpern. Drei Frauen, so war es mir, stellten diese Gestalten zuerst mir vor, um in wenigen Worten deren Taten zu verkünden. Kleine Szenen, nur von wenigen Minuten Dauer, illustrierten jeweils die Figuren.

Diesen Traum erzählte ich Hanni Ertini, die sich durch meine Worte so stark inspirieren liess, dass sie in kürzester Zeit ein Spiel geschrieben hat, das am 1. August 1958 in der Festhalle gezeigt werden wird. Der Gedanke, man könnte die «Linie» leben, mir, stellten diese Gestalten zuerst mir vor, um in wenigen Worten deren Taten zu verkünden. Kleine Szenen, nur von wenigen Minuten Dauer, illustrierten jeweils die Figuren.

Dieser Traum erzählte ich Hanni Ertini, die sich durch meine Worte so stark inspirieren liess, dass sie in kürzester Zeit ein Spiel geschrieben hat, das am 1. August 1958 in der Festhalle gezeigt werden wird. Der Gedanke, man könnte die «Linie» leben, mir, stellten diese Gestalten zuerst mir vor, um in wenigen Worten deren Taten zu verkünden. Kleine Szenen, nur von wenigen Minuten Dauer, illustrierten jeweils die Figuren.

Den Abschluss des Spiels wird die beliebte Gilbarte de Courgenay bilden. Der Zufall wollte es, dass die Verkörperung dieser Gestalt einem Mädchen zufiel, das tatsächlich einmal während des Krieges Soldaten in einem Gasthaus bewirtete ...

Mit den Worten «Was ist das Leben für eine grosse Sache» wird das Festspiel enden. — Mein Traum ist in Erfüllung gegangen, ich bin gespannt, wie er sich in der Realität ausnehmen wird. S.

Garten ist mit Sklavenblut gedüngt. Nachzuweisen ist nur, dass der junge tatkräftige Escher sein Vermögen in Amerika erworben, dass er vielleicht — in Unternehmungen gearbeitet hatte, die damals, vor dem Sezessionskrieg noch Sklaven angestellt hatten. Aber als peitschenschwinger Sklavenhändler dürfen wir ihn uns nicht vorstellen. Auf dem höchsten Punkt des Parkes erstellte Escher sein in ruhigem, klassischem Stil gehaltenes Wohnhaus. Seinem einzigen Sohn Alfred schenkte er die sorgfältigste Erziehung, legte dabei besonders Wert auf Botanik und Naturwissenschaften. Der junge Escher verfügte über ganz ausserordentliche Gaben und Fähigkeiten, über ein gehobenes Mass Klugheit, Weltblick, Tatkraft und unbeugsame Energie. Seine Name, seine Unabhängigkeit, seine hohe Intelligenz und vielleicht auch seine Rücksichtslosigkeit liessen ihn auf der politischen Bahn von Stufe zu Stufe steigen, bis zum sehr einflussreichen Mitglied der Bundesversammlung. Er wurde der «König des Kantons Z.» genannt — ein volldemokratischer König, der König der Eisenbahnen als Befürworter der Gotthardbahn, er gründete die Schweizer Kreditanstalt. Sein mächtiger Einfluss im Neuenburgerhandel, der 1857 fast zum Krieg geführt hätte; seine friedliche Erledigung der Savoyfrage dürfen als positive Taten bewertet werden. Dass eine so gewaltige, kämpferische Gestalt vielumstritten war, viel beföhelt wurde, ist kaum zu verwundern. Vom hohen Bronzestock seines Denkmals am Hauptbahnhof kann der grosse Staatsmann die Entwicklung seiner geliebten Stadt Zürich verfolgen. Nüchtern, sachlich, von wenig künstlerischem Schwung zeugend, übermüht dieses Standbild wenigstens aus Genauigkeit den damaligen Schnitt der Bekleidung. Das Schicksal berührte sein Haus, als sich seine einzige Tochter Lydia, verheiratete Welti, in hoffnungsloser Liebe



nen. Doch — just sie würde eine gute Lehrerin sein!

«Was hältst du von Katrina Blumer?»

«Katrina Blumer? Nun, auf sie baue ich. Sie ist begeisterungsfähig und ausdauernd. Erst in letzter Zeit allerdings ist sie ausgeglichener geworden. Sie arbeitet schön, durchgehend, gut, sehr gut sogar. — Ich hoffe, dass ihre Mutter, die ich von einem Kongress in Holland her kenne, sie im Hinblick auf soziales Wirken ein wenig beeinflussen wird. So jemand tut uns nur gut, so jemand könnten wir gut gebrauchen. Immer schwebt mir Katrina in unseren Reihen marschierend vor», sagt die seit Jahren für die Sache der Frauenrechte einsetzende Seminarlehrerin.

«Ach», wendet die Gesangslehrerin nun etwas ungeduldet ein, «es dürfte wohl auch noch andere Gebiete als jene der Frauenfragen und der Friedensidee geben, denen Katrina Blumer sich zuwenden könnte.» Uebrigens, ist dir nicht auch der merkwürdige blonde Jüngling aufgefallen, der ständig mit ihr tanzt?»

«Ach, du meinst jenen hochgewachsenen Typen, der am Klavier sass und Chopin spielte?»

«Ja.»

«Nun, für Katrina bange ich nicht. Sie wurde mit ihrem Studenten fertig, was keine leichte Sache war. Durch Zufall weiss ich davon, ich habe das Gefühl, als ob sie sich nach einem Wirkungskreis geradezu sehne, so dass irgendeine Liebelie sie jetzt an ihrem Weitergehen nur hindern würde.»

Dann verstummte dieses späte Gespräch der Lehrerinnen.

zum Maler Karl Stauffer verstrickte. Sie verliess ihren Gatten und folgte dem geliebten Künstler nach Italien. Ein unseliges Verhältnis entspann sich, Stauffer sank von Stufe zu Stufe, ob infolge der Liebestragödie oder schon unter dem Einfluss geistiger Störungen — wir dürfen nicht urteilen. Der hochbegabte, aus Bern gebürtige Maler und Graphiker starb im Irrenhaus in Florenz. Lydia überlebte ihn nur kurz. Sie vermachte ihr ganzes grosses Vermögen der Eidgenossenschaft, sie stiftete die Gottfried-Keller-Stiftung, mit dem ausdrücklichen Wunsch, der Ertrag dieser Stiftung möge der Pflege unserer Kulturgüter, im Kriegefall aber unseren Soldaten zugewandt werden. — Park und Haus wurden glücklicherweise vor Parzellierung geschützt durch das energische Dazwischentreten einiger Bürger. Wir danken diesen weitsichtigen Männern heute noch dafür. Längst liegt die Liegenschaft in städtischer Hand — sie grenzt direkt an unser Saffa-Land. Das Haus ist Restaurant und Hotelschule, der Park eine geliebte, vielbesuchte öffentliche Anlage.

Und nun treten wir mit «frommem Schaudern» in den Götterhain des ehemaligen Wesendonckschen später Rieterschen Parkes ein. Zwar ist es nicht Poseidons Götterhain — vielmehr sind es die Götter des Fernen Ostens, die ein fremdartiges Wesen zusehen hohen Bäumen treiben, birgt doch das streng klassizistische Wohnhaus unser ost-asiatisches Museum mit all seiner geheimnisvollen Pracht auf der Anhöhe.

Vor hundert Jahren waren es die Götter der alten Germanen, Wotan und seine Freunde, die furchtbar durch das Gehölz stoben. Die Götter der Nibelungensage. Wie spannend wäre es, wenn doch diese germanischen und östlichen Götter in finsternen Nacht sich Rendezvous geben würden. Dieses Wesendoncksche, später Rietersche Gut erlebte Glanzzeiten in geistig-künstlerischer Beziehung während langer Jahre. Der rheinländische Kaufmann Wesendonck, der von 1850 bis 1870 in Zürich Wohnsitz bezogen hatte, schuf aus diesem schönen Wohnsitz ein Zentrum künstlerischen Lebens. Die künstlerischen, vor allem die musikalischen Kreise der Stadt gaben sich hier Rendezvous. Sogar unser wenig geselliger Zürcher Dichter G. Keller lenkte seine kurzen Schritte oft auf den waldigen Hügel des Rietbergs. Richard Wagner, als Flüchtling der 48er Jahre, verbrachte zwei Jahre im gastlichen Wesendonckschen Haus. Und wieder fanden die Zürcher Ursache zu bedenklichem Kopfschütteln. Ueber die zarten Beziehungen zwischen dem Künstler und seiner ihm geistig verbundenen Gastgeberin, Mathilde Wesendonck, ist so viel orakelt worden, dass wir schweigend an dieser Freundschaft vorüber gehen wollen, dankbar für alles, was uns jene zwei Jahre an künstlerischen Werken geschenkt haben. Das Verhältnis Wesendonck-Wagner hatte sich getrübt, ebenso das Verhältnis Wesendonck-Zürcher. In ziemlicher Verstimmung verliess das deutsche Paar unsere Stadt. Verstimmt, hervorgerufen vom Teil durch den wenig rühmlichen Tonhallerkavall anlässlich der etwas massiven deutschen Siegesfeier im Jahr 1871. Eine Wanderung durch den ausgedehnten Park mit Blick auf See und Berge wäre schön und lohnend, aber die Saffa lässt ihren Kindern keine Zeit. Also vorwärts, vorwärts zu einer letzten Stelle führen wir Sie noch. Wir überqueren die Allmend, die sich jenseits des Wesendonckschen Hügels ausdehnt, wir ersteigen eine waldige Erhöhung. Diese dunkelgrüne Erhöhung trägt den wenig melodischen aber echt zürcherischen Namen «Höcker». Hier stand im Mittelalter die Burg der Herren von Mättler, die Zister, die sich zum und bleibenden Gedanken nicht nur durch kriegerische Taten und prächtige Turniere, sondern durch dichterische Taten erworben haben.

Und hier endlich, dürfen wir eine Frau begrüssen, oh, ein sehr junges Mädchen, die liebe Fides. (Wenn Sie wüssten, wie mich mein Gewissen quält! Noch keiner bemerkenswerten Frau sind wir begegnet auf unserer Fahrt — und das im Jahre der Saffa!) Hier steht Fides, die Pflegetochter des Rüdiger Manesse, zart und lieblich, ein Kränzlein im blonden Haar mit blauen Augen, schweigsam, schlicht und schalkhaft. Von ihrem Gesichtlein sagt G. Keller, es weisse keine topographischen Unklarheiten auf — ein herrlicher Kellerscher Ausdruck. Vor ihr kniet Hadlaub, der Bauernsohn und Minnedichter, aus der Hand des von ferne verehrten Frauenzimmerchens den Dichterkranz zu empfangen. Hier lebt Frauendienst, in anderem Sinne als drüben am See, die wundersame Minne der Ritterzeit, und hier in dieser Burg kam im 14. Jahrhundert die einzigartige Sammlung deutscher Minnelieder zustande, die Manessische Handschrift. Das Original liegt heute in Heidelberg. Es ist spät geworden, rasch, rasch drücken wir auf einen Hebel, die Saffa wird uns ihr Hängkütschen schicken, das uns über alle Vergangenheit, über blasser Erinnerungen und Spuk dahinträgt, um uns auf dem wimmelnden Festplatz, mitten in der wirbeligen Gegenwart, abzusetzen. Ich danke Ihnen für Ihre geduldige Gefolgschaft durch die Stätten rund um unseren Saffa-Platz.

Auch Katrina kann keine Ruhe finden in dieser Nacht. Sie lehnt aus der Rahmung des Fensters und schaut hinaus. Die alte, italienisch anmutende Kirche, deren Glasrondell erblinnet ist, deren Kreuz auf dem Turme verborgen und schief steht, ist hell vom Mond beleuchtet. Auch der See ist übersilbert von diesem Licht. Die Wälder, zwischen welchen der alte Römerweg gegen Süden führt, sind still, voll tiefen Schweigens.

Katrina's Gedanken hängen dem Musiker nach. Sein Anzug war abgetragen. Durchsichtig und hell wie Glas schienen die blauen Augen im blassen Gesicht. Er tanzte wundervoll. Er sei der Tellerwäscher, hatte er lachend gesagt. Aber — er habe doch Chopin gespielt, fragte Katrina zurück, und zwar sehr gut gespielt. Ja gewiss, natürlich, trotzdem... So sei das Leben, einmal oben, einmal unten. Hoher Seegang meistens, bei manchen, auf alle Fälle bei ihm. Dann schwemme diese Flut einen eben ans Ufer, Strandgut, nichts anderes, und man werde abhängig von der sogenannten Güte der Menschen. Zu ihr aber hatte er mit einer leichten singenden Stimme, dem Akzent des Ausländers, der Deutsch spricht, folgendes gesagt:

«Sie, junges Fräulein, müssen immer durch Ihren Anblick die Herzen der Menschen erfreuen! Denken Sie daran! Nicht vergessen! Wo das Leben Sie auch hinweisen mag, selbst in die Zelle eines Kerkers... Ja, staunen Sie nicht so! Man kann nie wissen, gar nie! Wir werden uns möglicherweise auf der Landstrasse des Lebens wieder begegnen. Vielleicht bin ich dann just frisch an Land geschwommen, wissen Sie, und Sie — geben mir ein wenig die Hand, die jüngere, gütige Schwester dem älteren, ungut ge-

Wir freuen uns, die Leserinnen in einer Reihe von Beiträgen verschiedener schweizerischer Juristinnen mit dem ganz besonderen, die Frau und das Recht berührenden Gebiet vertraut zu machen.

Erster Grundsatz unseres Rechtes

Im Pavillon «Die Frau im Dienste des Volkes» wird zur Hauptsache das Wirken der Frauen in den schweizerischen Frauenorganisationen, in staatlichen Ämtern und in der Landesverteidigung dargestellt. Es wurde aber für ebenso wichtig erachtet, hier dem Publikum zum Bewusstsein zu bringen, wie die Schweizer Frau in unserer Rechtsordnung gestellt ist.

Als Grundgedanke für die Darstellung dient der Massstab, inwiefern das oberste Prinzip unseres Rechtes, die **Rechtsgleichheit**, in Bezug auf die Frau verwirklicht ist. Dieses Prinzip ist in Artikel 4 unserer Bundesverfassung festgelegt, welcher lautet: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.»

Ueber der ganzen Darstellung steht deshalb der Spruch:

Erster Grundsatz unseres Rechtes ist die Rechtsgleichheit

Dieser Grundsatz bedeutet nicht eine sture Gleichmacherei. Absolut gleiches, identisches Recht ist nur anzuwenden bei gleichen Voraussetzungen. Sind die Voraussetzungen verschieden, so muss auch das Recht entsprechend verschieden sein. Juristisch wird das ausgedrückt im Satz: Gleiches Recht für Gleiches, ungleiches Recht für Ungleiches.

In drei Elementen wird nun dargestellt, inwiefern die Frau absolut gleiche Rechte geniesst wie der Mann, inwiefern wegen anderer natürlicher Voraussetzungen eine rechtlich verschiedene Regelung für Mann und Frau vorgesehen ist, und drittens, inwiefern die Rechtsgleichheit nicht verwirklicht ist.

Die Darstellung im einzelnen ist wie folgt:
1. Element: Ein Mann und eine Frau stehen auf gleicher Höhe auf einem Podest. Der Spruch darüber lautet:

Rechtsgleichheit bedeutet: Gleiche Rechte bei gleichen Voraussetzungen

Als Beispiele dafür werden aufgeführt, die Freiheitsrechte des einzelnen, welche in der Schweiz Mann und Frau in gleicher Weise zustehen, und zwar, weil sie beide gleichwertige, voll verantwortliche menschliche Persönlichkeiten sind. Die wichtigsten Freiheitsrechte sind: die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Vereins- und Pressefreiheit. Diese Freiheitsrechte sind in den Verfassungen der meisten Staaten der westlichen Welt verankert und haben ihren Ursprung im Gedankengut der Französischen Revolution. Die Schweizer Frau muss dankbar anerkennen, dass auch ihr diese wichtigen Freiheitsrechte zustehen. Grundsätzlich steht der Frau auch Rechts- und Handlungsfähigkeit im Zivilrecht zu. Die Rechtsfähigkeit bedeutet die Fähigkeit, Träger von Rechten und Pflichten zu sein. Das Alter und das Geschlecht spielen dabei keine Rolle. So kann zum Beispiel auch ein Kind Eigentümer sein. Die Handlungsfähigkeit gibt die Möglichkeit, aus eigenem Willen rechtlich verpflichtende Handlungen vorzunehmen. Man spricht auch von Geschäftsfähigkeit und von Deliktstfähigkeit. Notwendig dazu ist Urteilsfähigkeit und Münd-

digfähigkeit. Das Geschlecht spielt aber im Prinzip keine Rolle. So kann auch die Frau beispielsweise Käufer oder Verkäufer sein, Mieter oder Vermieter, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer.

2. Element: Hier wird auf einem Podest Mann und Frau mit Kindern dargestellt. Der Spruch darüber lautet:

Rechtsgleichheit bedeutet: Verschiedene Rechte bei natürlicher Verschiedenheit

Erklärend wird beigefügt:
Die Aufgaben der Frau als Gattin und Mutter rechtfertigen eine unterschiedliche rechtliche Regelung.

Die diesbezüglichen Grundsätze unseres Rechtes sind mit folgendem Text kurz zusammengefasst:
Die Frau führt den Haushalt und betreut die Familie. In der Fabrik wird die Arbeiterin durch Sonderbestimmungen geschützt.

Andererseits hat der Mann für den Unterhalt von Frau und Kind zu sorgen.

Die Frau leistet keinen obligatorischen Militärdienst.

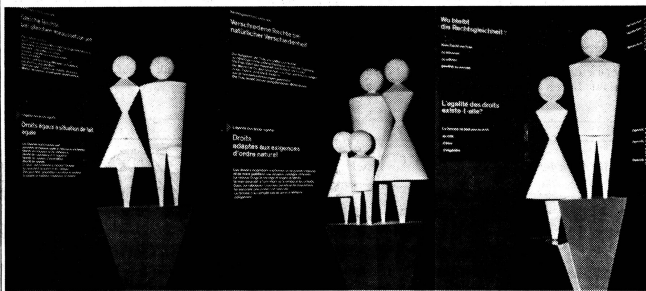
Es ist uns bewusst, dass diese Rechtsgrundsätze im Leben nicht immer verwirklicht werden, indem oft auch die Frau für den Unterhalt der Familie sorgt, ja rechtlich sogar zur Mithilfe verpflichtet ist, wenn die Verhältnisse es erfordern. Auch ist



Die Redaktorin besucht die Kasse «Die Frau und das Recht» in der Halle «Die Frau im Dienste des Volkes» und bespricht sich mit Frau Dr. Lotti Ruckstuhl über die Rechtsgleichheit der Frau.

uns bewusst, dass der Schutz der Arbeiterin im Fabrikgesetz mangelhaft ist, wenn ihr zum Beispiel eine Schonzeit von sechs Wochen nach einer Niederkunft vorgeschrieben wird, ohne dass sie Anspruch auf einen entsprechenden Lohnersatz hat. Es fehlt eine richtig ausgebauten Mutterschaftsversicherung. Nichtsdestoweniger wollten wir die Berechtigung des Grundsatzes der verschiedenen rechtlichen Regelung bei natürlicher Verschiedenheit durch unsere Darstellung bejahen.

3. Element: Hier wird der gleiche Mann und die gleiche Frau dargestellt wie im ersten Element.



Aus der Citrone



Die Frau steht aber tiefer. Der Spruch darüber lautet:

Wo bleibt die Rechtsgleichheit?

In erster Linie wird auf das fehlende Stimm- und -wahlrecht der Schweizer Frau hingewiesen. Anerkennen man die Frau als gleichwertigen, vollverantwortlichen Menschen wie den Mann, so würde ihr dieses von Rechts wegen in einer Demokratie — was Volksherrschaft bedeutet — unbedingt zustehen. Sodann wird auf einige Ungerechtigkeiten im Familienrecht hingewiesen, wobei betont wird, dass es sich um die gesetzliche Regelung handelt, weil ja im Leben die Dinge anders geordnet werden. Das Gesetz muss aber immer zur Anwendung kommen, wenn sich ein Betreffender, wie zum Beispiel ein Miterbe einer Ehefrau, darauf beruft. Die Texte lauten:
Nach dem Gesetz entscheidet der Mann allein über die Erziehung der Kinder, den Wohnsitz der Familie, die Berufsarbeit der Ehefrau.
Nach dem Gesetz hat der Mann das Recht zur Verwaltung und Nutzung des Frauenvermögens; hat er Anspruch auf einen grösseren Anteil des gemeinsamen Erspartes; ist die Versorgung der Witwen ungenügend; ist der Schutz der ausserehelichen Mutter unzureichend.

Von Zeit zu Zeit steigt die tieferstehende Frauenfigur auf die gleiche Höhe wie der Mann, so dass das gleiche Bild entsteht wie im ersten Element. Dabei wendet sich der Text und lautet dann:

Die Zukunft

Unser Wunsch: Verwirklichung der Rechtsgleichheit. In einer Ausstellung kann unsere sehr komplexe Rechtsordnung vom Standpunkt der Frau aus gesehen nur ganz summarisch dargestellt werden. Um eine lebendigere Vorstellung darüber, was die aufgezählten Rechte im einzelnen für die Frau bedeuten, zu vermitteln, werden die verschiedenen Gebiete unserer Rechtsordnung in einer Artikelserie des Schweizer Frauenblattes ausführlicher behandelt werden. L. R.

Eine Schulstunde in der SAFFA

Am Montagmorgen der zweiten Saffa-Woche war der Schulraum I vom Saffa-Pavillon 15 in ein Atelier verwandelt. Schon am Vorabend hatte die Lehrerin von Stabio, Frau Cleis-Vela, eine Einzelne des bekannten Bildhauers Vela, die Wände des Schulzimmers mit Klassenarbeiten aus ihrer Schule geschmückt. Diese «arazzi» wirkten ungemein lebendig und in Aufbau und Farbe ausserordentlich harmonisch. In ihrer Lektion zeigte Frau Cleis, wie sie durch bildliche Darstellung ihren Unterricht bebildet und wie ihre Schüler mit den einfachsten Mitteln reizvolle Bilder schaffen.

Wie erreicht nun Frau Cleis so natürliche, lebendige Bilder? Da wird einmal kein einfaches oder gar Glanzpapier verwendet. Ein altes Tapetenbuch liefert reichlich «lebendiges» Material für Himmel, Böden, Häuser usw. Warum sollen die Schüler steife Bäume aus Papier ausschneiden, wenn die Blätter eines Farnebuchs viel natürlicher wirken? Ein Baumstamm lässt sich aus einem Stückchen Rinde schneiden, und für die Krone genügt ein Büschel Moos. Ein Kornfeld aus reifen aufgetrockneten Ähren wirkt sehr gut, und gar die drei Kühe mit ihren Leibern aus Kaninchenfell! Frau Cleis kann alle Abfälle verwerten, sei es Leder für Schuhe, ein Stückchen Strohgeflecht für eine «gerla», Stoffresten für Kleider, Hühnerfedern, deren Kiel sie durchschneidet, für eine Menge fliegender Vögel, Weidenkätzchen für Schäfchen. Das Schöne an ihren Schülerarbeiten ist, dass kein greller Misston den Wohlklang dieser «arazzi» stört.

Es war eine glückliche Idee von Frau Cleis, statt ihrer kleinen Schüler nach Zürich zu bringen, die Saffa-Lektion mit einer Schar Seminaristinnen und Lehrerinnen zu halten. Die Bildchen, die diese «Schülerinnen» am Schluss so eifrig klebten, sind ein sprechender Beweis für den Erfolg der Veranstaltung. Sie sind vorübergehend in einer Vitrine auf der Galerie von Pavillon 15 ausgestellt. A. R.

Idy Meyer Handweberei Zürich 1
Tel. (051) 32 01 52, Weinbergstr. 11
Vorhang-, Möbelstoffe und Teppiche

ratenen Bruder, ja? — Nicht lieben, nein, nicht lieben werde ich Sie! Ich bin dazu nicht geboren. Diemomen wohnen in mir! Ach, was ich Ihnen so daher erzähle... Und — natürlich: Musik! Das Schönste, das Wunderbarste...

Katrina streift allein dem Saum des Waldes entlang. Ein Haus, eine längliche Hütte aus Stein, steht mit geschlossenen Läden da. Der verlassene Brunnen rauscht eintönig mit dünnem Strahl. Der Garten ist verwildert. Aus der Fülle der Heckenrosen, des Alpenmohns, der Lupinen, des Rittersporns raubt das Mädchen, so viel es nur kann. Verschwiegen und heimlich wird es abends den Strauss dem Pianisten, der im Hotel die Teller wäscht, auf den Flügel stellen, wenn er sich hinsetzt und eine Mazurka, ein Ballett, einen Walzer von Chopin spielt.

Am andern Tag ziehen die jungen Lehrerinnen weiter, den Höhen der Berge zu. In der flimmern Bläue des Mittags stehen sie auf dem Grat. Eine Glocke ruft vom Tal herauf die Stunde, fern und fein, dann verstummt sie, und die Stille ist wieder vollkommen. Schweigsam, wie von einem Zauber angegriffen, verzehren die Passwanderer ihr Mahl, und es ist die verträumte, hübsche Birma, die in dieses Schweigen hinein sagt, dass man, wäre man nur eine winzige Weile lang ganz still, von den Felsen hernieder das Lied ganz vernehmen würde. Alle lauschen sie nun empor, den Atem anhaltend, Erwartung in Haltung und Blick, und silbern und zart singt der Ton der Ferne zu ihnen herauf.

3. Kapitel

Katrina hat ihre Mutter auf einen in England stattfindenden Kongress der für die Sache des Friedens wirkenden Frauen begleitet dürfen. Sie hat Paris gesehen. Durch die Provence und dann der französischen Küste entlang ist sie nach Marseille gefahren. Sie war in London und Manchester und erlebte die einzigartige Schönheit Schottlands. Als sie wieder zurückgekehrt war, winkte ihr das Glück: An der Schule eines kleinen Dorfes hinten im Tal, just dort, wo sie als Kind ihre Ferien zu verbringen pflegte, soll sie während einiger Monate den erkrankten Lehrer vertreten. Es sind grösstenteils Fabrikler- und Kleinbauernkinder, die da in den Bänken sitzen. Sie tragen ein grosses Staunen, ein gewisses Auf-der-Hut-Sein in ihrem Blick; denn es ist das erstmal, dass eine Lehrerin sie unterrichtet, und man muss dieses Fräulein gründlich bemessen, muss herausfinden, wie sie es meint, ja ob sie, wie ein kleiner Rotheraiger sich am Morgen auf der Treppe ziemlich vernünftig äusserte, «überhaupt auch etwas könne».

Es vergeht eine kleine Zeit, bis Katrina die herben, scheuen kleinen Herzen gewonnen hat. Besonders die Buben sind kritische, wenig aufgeschlossene Burschen, die aber später im Unterricht auf eine solche Weise mitgehen. Oft nimmt Katrina die Schar hinaus in Wiese und Wald, wo sie ihnen Baum und Strauch, Getier, Insekten, das geheimnisvoll wachsende und werdende Brot auf dem Acker lebendig zu erklären versteht. Alles wird so für die Kinder irgendwie zum Abenteuer, und selbst die Rechenstunde fliegt wie nichts vorbei. «Die Dämm-

sten», behauptet wieder der rothaarige Fritzli, «können beim Fräulein zeichnen. Es gibt überhaupt keine Dämme mehr».

Es ist einsam im Dorf. Katrina bleibt viel Zeit zum Lesen und Lernen, zum Musizieren, zum Handarbeiten und Zeichnen übrig. Manchmal schreibt sie auch, wie früher, hin und wieder eine kurze Skizze, eine Schilderung, die sie an die Redaktion einer Zeitung schickt. Dann erlebt sie die Freude und Genugtuung, dass die Sache veröffentlicht wird. Dies ist ihr geheimes Glück. Niemand weiss davon.

Immer noch fällt es der jungen Lehrerin schwer, nicht ins Haus am Fluss heimzukehren, wenn sie über den Sonntag hinfährt in die kleine Stadt. Wohl hat Mutter Regula ihr Mädchenzimmer genau so, wie es war, ins graue Miethaus nahe der Kirche gerettet, mitten im Kern der Stadt, wo die beiden jetzt in einer kleinen, nett eingerichteten Wohnung hausen. Alles ist blitzsauber. Es riecht nach frisch gewaschenen Böden. Die Fenster spiegeln, so tüchtig wurden sie geputzt. Schneeweisse Gardinen hängen da. In Katrinas Raum steht auch wieder der barocke Schreibtisch, das geliebte Klavier. An den Wänden findet sie die altvertrauten Bilder und Stiche, auf dem Gestell die Bücher, die Notenhefte, alles. Trotzdem ist es eine fremde Welt, kühl und kahl, ohne Wärme. Das unfreundliche Treppenhäus mit dem defekten Geländer, den nackten Wänden, dem fransigen Läufer auf den Stufen der Stiegen, mit dem Geruch gekochter Speisen, der immer irgendwie dumpf in der ohnehin schlechten Luft zu hängen scheint...

(Fortsetzung folgt)

Wir Christen lernen uns kennen

Ein Gotteshaus in einer Ausstellung, das überdies verschiedenen Bekenntnissen offen steht: ein klühes Werk! Ausdruck dessen, was tiefstes fräuliches Streben meint: Gottes- und Bruderliebe. Durch persönlichen Kontakt auf religiöser Ebene, durch den Gottesdienst der «andern», durch gemeinsames Gebet rücken wir uns näher, ohne das Trennende zu übersehen. Manche unserer katholischen Frauen spüren dabei vielleicht zum erstenmal die ehrfurchtsvolle Frömmigkeit, welche den Gottesdienst der im Glauben getrennten Schwestern durchwaltet, werden sich der gemeinsamen Quelle bewusst, aus der wir alle schöpfen. Ähnlich mag es umgekehrt den reformierten Frauen gehen. Täglich wird im Saffa-Kirchlein eine Messe zelebriert. Haben die nichtkatholischen Frauen nicht ein Recht über das, was im gemeinsamen Gotteshaus geschieht, informiert zu werden? Den Boden aller ökumenischen Bestrebungen — denen bestimmt auch das Saffa-Kirchlein in seiner Art dient — bildet das offene Reden miteinander, das Geben und Nehmen zueinander, das leider zu viel in Vergessenheit geriet. In diesem Sinne ist es mir Herzensanliegen, etwas über die Messe zu erzählen, nicht erschöpfend, nicht als Theologe — für solche Auskunft steht eine reiche Literatur zur Verfügung —, sondern gewissermaßen «von Frau zu Frau».

In der Messe feiern wir Abendmahl und glauben den Herrn sakramental gegenwärtig. Gebet, Gesang, Handlungen, Schmuck sind Ausgestaltung, Ausstrahlung dieses Geheimnisses. Dabei beglückt uns Frauen nebst der Gottesgabe wohl am meisten, dass die Messe immer Gemeinschaftswerk ist, mag das äusserlich — wie jetzt mehr und mehr — zum Ausdruck kommen oder nicht. Gemeinschaft von Himmel und Erde, Gott und Menschheit (und nicht nur dem einzelnen), Priester und Volk, aber auch aller «Umstehenden». — Fräulichem Fühlen sehr nahesteht auch der Aufbau der hl. Opferfeier, die Hingabe des Menschen in den Opfergaben und nachher, im Opfermahl, das Beschenktwerden mit den verwandelten Gaben. Die ganze Lebensfülle ist darin enthalten.

Aus was bestehen die Texte der Messe, die nicht willkürlich, sondern nach strenger Ordnung, dem Kirchenjahr entsprechend, verwendet werden? Zur Hauptsache aus Bibelstellen (auch die Wand-

lung ist Bibelwort) und aus Gebeten und Gesängen der ersten christlichen Jahrhunderte. (Zum Beispiel Kyrie, Gloria, das uns im Grunde gemeinsame nicäische Glaubensbekenntnis usw.). Die Messe Texte für sich genommen enthalten so wenig Trennendes, dass — wie ich es selbst erlebte — auch ein reformierter Christ in seiner Art das «Messbuch» benützen kann. Auch Goethe war es nicht unbekannt, nennt er doch das Gebet zur «Vermischung von Wasser und Wein» eines der herrlichsten, die je geschaffen wurden.

Nebst Psalm- und andern Bibelstellen gibt es in jeder Messe zwei stets wechselnde längere Bibellegenden, die zweite davon immer aus dem Evangelium. Leider hat jahrhundertlang die lateinische Sprache das Verständnis dieser Lesungen erschwert, ja oft verunmöglicht. Heute ist das nicht mehr der Fall. Die Übersetzung im Messbuch der Gottesdienstteilnehmer, das deutsche Vorlesen des Textes geben den Lesungen den ursprünglichen Sinn zurück. Angestrebte Reformen wünschen bei

Beibehaltung des Lateinischen für die sonstige Messfeier die Bibellegenden in der Muttersprache, auch ist an einen noch reichern Wechsel gedacht, so dass auf diese Weise dem Kirchenvolk im Laufe von etwa zwei Jahren die ganze oder doch fast die ganze Bibel im Gottesdienst zu Gehör käme. Mit der zunehmenden, durch die letzten Päpste unterstützten Bibelfreudigkeit der katholischen Christen bahnen sich ungeahnte Möglichkeiten der Begegnung zwischen den Konfessionen an, getragen von gegenseitiger Achtung und Liebe zu Gottes Wort!

Viel Verbindendes, Einigendes, mehr, als Katholiken es oft selber sehen, liegt also in der Messefeier «erborgten» wenn die Form fremd anmutet — sind wir nicht gewillt, selbst bei heidnischen Völkern, mehr noch bei andern christlichen Bekenntnissen (Orthodoxen, Anglikanern) der Form gerecht zu werden, und stammt sie nicht zum guten Teil aus der uns gemeinsamen Urkirche? Wo aber die Wege im Glauben auseinandergehen, im Tiefsten, Letzten, was uns die Messe ist, das dürfen unsere Schwertwunden wissen, das trotz allem «Finden» diese Wege weiter ein Suchen nach Christus bleiben, den wir alle meinen und alle einst endgültig zu finden hoffen!

E. G. Schubiger

Wichtige Mitteilungen

Gewisse Preise werden reduziert, so z. B. bei einer Pressekonferenz in der Saffa durch die Präsidentin des Organisationskomitees, Fr. Dr. E. Rikli, mitgeteilt, der Eintritt in die Kunsthalle, von Fr. 1.10 auf Fr. —.55.

Wurden abends für die Liftbeförderung im Wohnturm 50 Rappen verlangt, so kann man sich auch mehr als 20 Rappen auf die aussichtsreiche Höhe des Turmes hinauffahren lassen.

Das Eintrittsgeld für im Modenschau-Dancing vor- mittags und nachmittags durchgeführte Modenschauen beträgt noch Fr. 1.10 (bisher Fr. 2.20).

Auch das Männerparadies (wie wir vernahmen, tagsüber besser und abends weniger gut als erwartet frequentiert) reduziert die Preise. Auch abends beträgt der Eintrittspreis jetzt Fr. 2.20. Nur am Samstagabend des grossen Andranges wegen — werden Fr. 3.30 verlangt.

Gelegentlich soll auch der im Inseleca erhältliche Tanzabend im Preis herabgesetzt werden.

Auf der Gondel-Schwebebahn und auf den Ausstellungsbahnen werden inakustisch sich in Begleitung Erwachsener befindliche Kinder unter zehn Jahren gratis fahren können.

Eine Schweizer Regisseurin und Malerin

Mit den Aufführungen der Bühnenfassung von Jeremias Gottholds grandioser Erzählung «Die schwarze Spinne» im Saffa-Theater trat nach längerer Zeit wieder einmal eine Regisseurin vor ein breiteres zürcherisches Publikum, die zweifellos zu den eigenartigsten und gehaltvollsten Künstlerinnen der Schweiz gehört. Georgette Boner, der Herkunft nach Bündnerin, in Mailand geboren, in Zürich aufgewachsen und heute wieder ansässig, ist eine Persönlichkeit, die aus dem Reichtum einer vielseitigen Begabung wie aus einem heute in dieser Art selten gewordenen künstlerischen Verantwortungsbewusstsein heraus schafft. Sie ist Dr. phil. I der Universität Zürich; sie besuchte während eines Studiensemesters in Wien die Theaterschule von Max Reinhardt, den sie später auch bei seiner «Jedermann»-Inszenierung in Salzburg assistierte. Ihre beiden künstlerischen Neigungen: diejenige zum Theater und die zur Malerei machten sich bereits während ihrer Gymnasial- und Studienzeit geltend. Vielen Zürichern ist die Festaufführung von Shakespeares «Sommernachts Traum», die sie in den zwanzig Jahren an der Töchterchule inszenierte und bei der sie sich u. a. die damalige Schülerin der Matura-Klasse, Elsie Attenhöfer, in der Rolle des Zettel als ein überwältigendes Komiktalent herausstellte, noch in lebendiger Erinnerung. Während ihrer Zürcher Studienjahre war Georgette Boner auch die Regisseurin eines Ensembles von Studentinnen und Studenten, die zugunsten des Schweizerhauses der Cité Universitaire in Paris Georg Büchners «Léonce und Lena» mehrere Male am Zürcher Schauspielhaus und danach auch an den Bühnen anderer Schweizer Städte zur Aufführung brachten.

Nach Beendigung ihrer akademischen Studien arbeitete Georgette Boner mehrere Jahre bei Georges und Luidmila Pitoeff in Paris, um danach in der französischen Hauptstadt mit einem eigenen Ensemble (dem u. a. die auch in Zürich bestens bekannte Alice Lach und deren kürzlich verstorbener Gatte Eugen Jensen angehörten) die «Deutsche Bühne Paris» ins Leben zu rufen. In einer Reihe von Aufführungen, die damals von den kompetentesten Theaterfachleuten und Kritikern als künstlerisch vorbildlich bezeichnet wurden, machte sie das französische Publikum mit Werken wie Bruckners «Krankheit der Jugend», Schützlers «Komödie der Worte» u. a. bekannt. Ihre weitere Laufbahn als Regisseurin aber wurde durch die Begegnung mit Michael Tschechow, dem grossen russischen Regisseur und Schauspieler, einem Neffen des Dichters Anton Tschechow, bestimmt. Mit ihm leitete Georgette Boner in Paris ein russisches Theater, und als Tschechow dann in England eine eigene Schauspiel- schule ins Leben rief, fand sie dort als seine Mit-

arbeiterin ein weites lohnendes Wirkungsfeld. Auch begleitete sie das aus der Tschechow-Schule hervorgegangene Theaterensemble auf einer Tournee in Amerika.

Ein neuer Abschnitt in der künstlerischen Entwicklung Georgette Boners begann mit ihrer Reise nach Indien und dem längeren Aufenthalt bei ihrer in Benares lebenden Schwester, der Bildhauerin und Malerin Alice Boner. Hier brach ihre Neigung zur Malerei, die sich bis dahin nur in gelegentlichen Schöpfungen manifestiert hatte, mit Macht durch. In der Folge entstanden eine grosse Anzahl indischer Impressionen, ungemein zarte, subtile Farbwunder, in denen die traumhaft-geheimnisvolle Atmosphäre dieses fernöstlichen Wunderlandes suggestiv festgehalten ist.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges überraschte die Künstlerin in der Heimat. Seither hat sie sich fast ausschliesslich der Malerei und Illustration gewidmet. So schuf sie u. a. eindrucksvolle Illustrationen zum grandiosen, von Karl Vossler konzipierten aus dem Spanischen übertragenen Epos der Nonne Juana Inez de la Cruz «Die Welt im Traum» von Jeremias Gottholds Erzählungen «Die schwarze Spinne» und «Der Druiden» (Atlantis-Verlag), sowie zum Roman «Der Ring der Liebe» von Erica von Schulthess (Artemis-Verlag). In den letzten Jahrzehnten entstanden als hauptsächlichste Arbeiten die bezaubernden Schwarz-Weiss-Zeichnungen zu der alten chinesischen Legende von Wu Ch'eng-an: «Monkeys Pilgerfahrt», die sie aus der englischen Version von Arthur Waley ins Deutsche übersetzte (erschienen im Artemis-Verlag), zur Ausgabe der «Europäischen Volksmärchen» in der Manesse-Bibliothek, zu Ernest Hello's Werk «Physiognomies de Saints» sowie der Illustrationen-Zyklus zum Johannes-Evangelium.

Das schweizerische Berufstheater hat es unerklärlicherweise bis heute veräumt, die im Ausland schon früh anerkannte Künstlerin als Regisseurin heranzuziehen. Seit Jahren aber bietet das Institut Theaterium in Ingenbohl Georgette Boner die Möglichkeit zu Laien-Inszenierungen grossen Stils.

Die protestantische Bühnenarbeit hat so wesentlich dazu beigetragen, der Tradition der alten Innerschweizer Kollegienbühne neue Impulse zu verleihen. Auf welch hohem künstlerischen Niveau Georgette Boner die Aufführungen der Schülerinnen des Ingenbohl-Institutes gehoben hat, davon wird man sich anlässlich der Inszenierung der von ihr gemeinsam mit Prof. Robert Faesi besorgten Bühnenfassung der in Ingenbohl uraufgeführten «Schwarzen Spinne» für die der verstorbene Komponist Willy Burkhard die Begleitmusik schuf, überzeugen können. Mario Nils

Text zum Puppen-Diorama im Saffa-Käsepavillon

Schweizerkäse erhält seine vorzüglichen Eigenschaften durch sorgfältige Pflege. Das Aroma und die Feinheit entstehen, wie die Löcher, durch einen Gärungsprozess in den Käsekellern. Unermüdlich werden die Laibe während Monaten behutsam gereinigt, gewendet und gesalzen.

Schweiz, Käseunion AG.

Besuchen Sie uns im Käsebasin an der SAFFA (Halle Ernährung)

Signet des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft Zürich (S. I. H.)

Nylon «NYLSUISSE»: Was ist es, und was bietet es?

Besuchen Sie den S. I. H.-Pavillon, Halle 315 c, Gruppe «Hauswirtschaft». Wir klären Sie über alle «Nylon-Fragen» kostenlos auf.

Habt Dank, ihr Frauen!

FRITZ WARTENWEILER

So betitelt sich ein im Rotapfel-Verlag Zürich erscheinendes, überaus ansprechendes kleines Werk des bekannten Schriftstellers und Volksbildners Dr. Fritz Wartenweiler, in dem er folgende Worte den Kapiteln «Vom Dienen», «Vom Erziehen der Kleinen», «Vom Pflegen», «Vom Pflanzern», «Vom Helfen» und «Vom Muttersein» vorausschickt!

«Dies Büchlein will nicht loben — nur danken. Unsere Frauen haben es nicht nötig, dass wir sie herausstreichen. Uns Männern dagegen tut not, dass wir anerkennen, was sie uns geben und sind, zunächst durch ihr Dienen und Erziehen, ihr Pflegen und Pflegen, ihr Helfen und ihr Muttersein.

Seit Jahrzehnten plagt es mich, dass ich bisher fast ausschliesslich Lebensbilder von Männern gezeichnet. Das Werk über Frauen ist schwieriger; es ist erst im Werden begriffen. Weil aber unsere Schweizer Frauen uns im Jahre 1958 ihre Arbeit vor Augen stellen, erscheinen diese Buchstücker trotz allem jetzt schon. Aufnahme gedulden haben nicht die tiefsten, nicht die hervorragendsten, nicht die bedeutsamsten Schweizerinnen — einfach einige, von denen ich am leichtesten zu erzählen vermochte. An jeder von ihnen ist mir zuerst eine Seite des Wesens der Frau aufgegangen.

Mein erster Dank gilt ihnen, mein stärkster den Ungenannten.

Wir lesen darin von der Spettfrau Frau Bötschi, vom Dienstmädchen Anneli und der geprüften Laura, der in der Tat überaus lebenswerten Kindermutter Emilie aus dem Heim in Neukirch a. d. Thur, von Jumper Wetter und der Kindergärtnerin Annelies Bollinger; wir begegnen u. a. auch der in Schiers mit ihrem Mann der Bäuerinenschule vorstehenden Frau Huber, unserer Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler, Frau Anna Böll-Böchi, Krankenschwestern verschiedenen Glaubens, Frau Regina Kägi-Fuchs, der Gründerin und langjährigen Betreuerin des Schweizerischen Arbeitshilfswerks und auch der kürzlich mit Titel eines Ehrendoktors der Universität Zürich ausgezeichneten Flüchtlingsmutter Frau Gertrud Kurz.

Frau Bötschi

Ungezählte Frauen haben mir geholfen, Mensch zu werden. Die erste, die ich kennenlernte, war Frau Bötschi. Nicht meine Mutter! Diese war immer da. Sie war selbstverständlich. Sie war ein Teil meiner selbst — vielmehr: Ich war ein Stück von ihr. Aber die Frau Bötschi, die mich zum Nachdenken zwang, war Frau Bötschi. Jeden Samstag kam sie zu uns, ins Posthaus. Sie fegte jeden Samstag den Gang, das Büro, die Stuben sowie die Treppen im Haus und vor dem Haus. Wurde sie nie müde, so auf den Knien? Taten ihr die Hände nicht weh? Mit munteren Augen sorgte sie dafür, dass es wieder sauber wurde bei uns. Die Woche hindurch kam es vor, dass ich Dreikönig ein Stück des Bodens rein musste, entweder wenn ich selbst mit schmutzigen Schuhen heimgelassen war, oder auch wenn

jemand anders gar zu viel Schnee zurückgelassen hatte. Da murkte ich schon, wenn ich nur meinen eigenen «Dreck» aufputzen sollte! Frau Bötschi aber hatte stets den Schmutz der andern aufzuwischen, stets. — Sie murkte nie!

«Was tut Frau Bötschi, wenn sie nicht bei uns ist?», wunderte ich einmal. Da erfuhr ich etwas Unwartetes. «Am Freitag macht sie Ordnung bei Frau Altwegg, am Donnerstag bei Frau Bürgi. Montag bis Mittwoch kommt sie gewöhnlich im Kundenhause.»

Wie Frau Bötschi sorgen Tausende von ungenannten Frauen dafür, dass es sauber ist im Schweizerhaus und am Schweizerlieb: die Putzerinnen und Wäscherinnen, die Speterinnen oder Stundenfrauen, auch die Hausangestellten. Zeitweise hatten auch eine «Magd». Meine Mutter hatte noch mehr zu betreiben als die Post eines wachsenden Industrie-dorfes: uns fünf Kinder, den zitternden Grossvater, einen Praktikanten aus dem Hause der Seidenherren von Zürich, einige Arbeiter. Um den unsicheren Verdienst aus Vaters kleinem Geschäft zu ergänzen, hatte sie die Post übernommen; ausserdem sass sie jeden «freien» Augenblick über der Nähmaschine gebückt. Endlos war die Reihe der Hemden, die eine Freundin an der Avenue du Kursaal in Montreux und am Höhenweg in Interlaken verkaufte.

Mit der ausgeprägtesten Dankbarkeit sinne ich an jene Helferinnen, die mir in frühesten Jahren Nase und Schuhe putzten. Diese Heilmännchen blieben jeweils nur einige Jahre bei uns. Die einen mussten wieder daheim einstehen. Andere heirateten. Oft weinten sie, wenn sie von einem Besuch bei uns nach Hause gingen. Diese Mädchen sind mir das Sinnbild für sämtliche Hausangestellten. Wie viele mögen es sein, die heute mitwirken in den Familien?

Einige ihr Leben lang als Köchinnen oder Zimmermädchen, vielleicht auch als Haushälterinnen, die meisten vorübergehend. Eine bessere Vorbereitung für den eigenen Haushalt gibt es nicht als ein oder einige Jahre Dienst bei einer guten Hausfrau, die nicht nur «Hausfrau» ist. Natürlich müssen diese Hausgehilfen heute mehr Lohn erhalten als damals, freie Stunden, halbe und ganze Tage, mehr Selbständigkeit, mehr Möglichkeit, Vorträge und Kurse, aber auch allerhand «Anlässe» zu besuchen.

Welches Vertrauen erweisen die Hausfrauen ihren Angestellten, selbst ganz jungen Mädchen, die sie als Kindermädchen nur für einige Stunden einstellen! Dabei sind besonders wesentlich die Verrichtungen, die den Grund legen für die spätere Entwicklung. Dazu gehört vor allem die Gewöhnung an Säuberlichkeit mit den eigenen Ausscheidungen; sie ist massgebend für die erste Vorbereitung im Geschlechtlichen. Vorhändnisvolle Fehlentwicklungen im Sexuellen hängen damit zusammen, dass Mägdle, Kindermädchen — oder auch Mütter — hier den richtigen Weg nicht finden. Sie brauchen Hilfe und Anleitung. Dasselbe gilt für das erste Ringen um Wahrheit, Ehrlichkeit, Geradheit, Tapferkeit und Sauberkeit im Geistigen und Seelischen. Alle späteren Kämpfe hängen weitgehend davon ab, wie diese ersten durchgefochten wurden.

Ungezählte Hausgehilfen haben mir Eindruck gemacht. Ein Kleeblatt selbstergriffen: Anneli, Laura und Emilie. Kennengelernt habe ich sie in drei Blümen «Heim» Neukirch an der Thur. Später habe ich sie wieder getroffen. Wie sie in Arbeit und Leben stehen, lässt mich nicht mehr los.

(Fortsetzung folgt)

Club-Pavillon

Klavier-Abend Gertrud Blum-Billeter

Mittwoch, den 30. Juli, 20.00 Uhr

Programm
Sonate in Es-Dur, Nr. 17
Kinderszenen op. 15
Von fremden Ländern
und Menschen
Kuriose Geschichte
Hasche-Mann
Bittendes Kind
Glückes genug
Wichtige Begebenheit
Trümmerei
Am Kamin
Ritter vom Steckenpferd
Fast zu ernst
Fürchtenmachen
Kind im Einschlummern
Der Dichter spricht
Barcarolle op. 60

Frédéric Chopin
(1810—1849)
Claude Debussy
(1862—1918)
Franz Liszt
(1811—1886)

Reflets dans l'eau
Konzert-Etude Des-Dur
Legende Nr. 2
«Der heilige Franziskus auf
den Wellen schreitend»
Eintritt: Fr. 2.20

Theater

Heddy-Maria Wettstein

spielt Monodramen

am 29. Juli, 12. August, 5. und 9. September

Programme

Begegnung zwischen Schwarz und Weiss
von Dorothy Parker / Regie: Ettore Cella
Ort der Handlung: Eine amerikanische Party
Personen: Gladys
Dany, der Gastgeber
Mary, Schwägerin von Gladys
Ein Oberst
Der Negerstar
Imaginäre
Personen

Koketterie
von Anton Tschekow / Regie: Ettore Cella
Ort der Handlung:
Esszimmer des Ehepaars Michelnowna
Personen: Natalie Michelnowna
Wassill, ihr Mann } Imaginäre Personen
Iwan, Diener }
(Kostüme von Milly Foy, Zürich
Hut von Lilly Matthey, Zürich)

Die Stärkere

von August Strindberg / Regie: Leonard Steckel
Ort der Handlung:
Damencafé am Weihnachtsabend
Personen: Frau X, eine Schauspielerin
Frau Amelie,
eine Schauspielerin (imaginäre Person)
(Kostüm von Milly Foy, Zürich)

Pause

Phaedra oder die Logenschliesserin

von André Ransan, übersetzt von Ella Ehrhard
Regie: Walter Roderer
Ort der Handlung:
In der Comédie Française in einer Ecke des Ganges
zum Parkett, während einer Aufführung von «Phaedra»
Personen: Sidonie Quille, Logenschliesserin
Eugène Quille, ihr Mann, Souffleur
Robert Quille, ihr Stiefsohn } Imaginäre
Mme Baizu, Logenschliesserin } Personen
Eine Theaterbesucherin
(Kleid von Milly Foy, Zürich)

Was ist los im Kinderland?

für Kinder
täglich — unser Freund, der Kasper
— Zeichnen — Malen — Basteln in den
Werkräumen
— Früh übt sich ...
Verkehrsunterricht auf der Spielstrasse

für Jugendliche und Erwachsene

Dienstag, 29. Juli, 20.00 Uhr, Jugendstube, Kasperli
spielt für die Grossen — Therese Keller.
Dienstag, 29. Juli, 10.00 Uhr, Werkstatt, Mosaik-
kurs, Leitung Frau N. Lanz.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Jugendstube, Eltern-
abend über das Spiel des Kindes, Leitung P.J.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Werkstatt, Selbstge-
machtes Spielzeug aus Holz und Abfällen.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Werkstatt, Modellier-
kurs, Frau Fürst.

Halle «Gewerbe»

«Die Frau im Modegewerbe»
Vorführzeiten täglich

Kleider	Hüte	Schuhe
10.00—10.15	10.20—10.35	10.35—10.50
11.00—11.15	11.20—11.35	
14.00—14.15	14.20—14.35	14.35—14.50
15.20—15.35	15.40—15.55	15.55—16.10
16.40—16.55	17.00—17.15	17.15—17.30

Am Freitag finden keine Vorführungen statt.
Schweiz. Frauengewerbeverband

STOP
Raucher
nicht rauchen
Prospekte durch

BRILLANTINE
RENOVA
LOTION
TRICOFAGA
für blondes
dunkles
grünes Haar
HAARENTWICKELUNG
MITTEL

NOVAG-Ticino Brissago

Besuchen Sie die

MODESCHAUEN

des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes

in der Halle 17 «Die Frau im Modegewerbe»

täglich, ausgenommen Freitag, 10, 11, 14, 15.20 und 16.40 Uhr

Festhalle

Programme für den Unterhaltungsabend

«Sicher wie Jold»

Zürich

30. Juli 1958, in der Festhalle, 20.30 Uhr

Theo Korten, Conférencier, stellt sich vor
Eveline de Beyl, Solotänzerin
Sasso, Sandmalerei
Marthely Mumenthaler —
Vreneli Pfyl, Heimatklänge
Eveline de Beyl, Solotänzerin
Theo Korten, Solo
3 Franciscos, moderne Akrobaten

Pause

Marsch

Theo Korten confiert
Marthely Mumenthaler —
Vreneli Pfyl, Jodellieder
Eveline de Beyl, Solotänzerin

Theo Korten, Solo
Renato, der Mann auf dem Schlappdraht
Marthely Mumenthaler —
Vreneli Pfyl singen nochmals
herrliche Jodellieder
Sasso, der einfallsreiche Musical-Clown

Theater

Cabaret «Sophie», altgriechisch «Sappho»,
neugriechisch «Saffa»
zeigt:

Lysistrata 1958

oder

Lysi und die verheirateten Männer
Cabaret — Revue von Max Werner Lenz

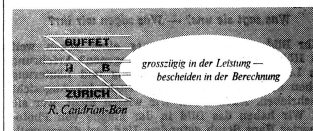
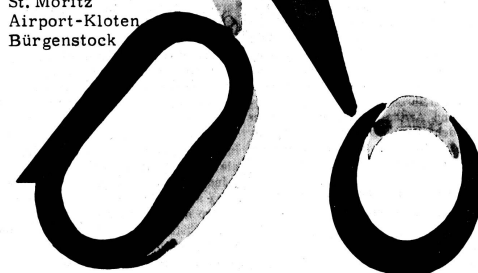
Gesangstexte: Fridolin Tschudi und Max Werner Lenz
Musik: Rudolf Spira
Regie: Max Werner Lenz
Bühnenbild: Max Röhliberger
Kostüme: Margrit Portmann
Technische Leitung: Albert Knöbel
am Flügel: Rudolf Spira

Ort der Handlung: zweifelhaft —
anscheinend Griechenland

Alle modeinteressierten
Frauen - ob schöpferisch
selbst schaffend oder der
schmückenden Mode als Aus-
druck von Lebensfreude
zugetan - sehen GRIEDER
als Zentrum vereinerten
Geschmacks von interna-
tionaler Geltung

GRIEDER

Zürich
Luzern
St. Moritz
Airport-Kloten
Bürgenstock



Orientierungen über die Veranstaltungen im Gottesdienstraum der SAFFA

Herzliche Einladung zu den Veranstaltungen
im Gottesdienstraum der SAFFA

Der Gottesdienstraum ist geöffnet: an Werktagen
von 9—22 Uhr; an Sonntagen von 8—22 Uhr.
Er bietet Gelegenheit zu stiller Besinnung!

Dienstag, 29. Juli

20.15 Uhr Evangelischer Mütterabend
Schwester Marta Muggli:
«Das Klima in Haus und Beruf»

Mittwoch, 30. Juli

20.15 Uhr Römisch-kath. Mütterabend
Fr. Josy Brunner

Die folgenden Veranstaltungen
finden während der ganzen Dauer der SAFFA statt:

An Wochentagen:

13.15 Uhr Ueberkonfessionelles Mittagsgeset
17.00 Uhr Römisch-katholische Messe
18.00 Uhr Evangelische Abendandacht
(tous les jeudis en français)

Vorträge, Demonstrationen usw.

Dienstag, 29. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum II
11.00—12.00 H. Rheiner, Haushaltungsschule
Sonnhalde Worb (BE), Staatskunde:
«Ein neues Gesetz soll vom Kanton aufgestellt
werden»

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum
10.00—11.30 Eidg. Alkoholverwaltung
Fleisch, Kartoffeln, Gemüse
12.00—13.30 Propagandazentrale der schweizerischen
Milchwirtschaft
14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung: Obst
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube
9.00—12.00 Hausfräuliche Handarbeiten
14.30—18.00 Spielen und Basteln in der Familie
Modeschau-Dancing
11.00, 14.30, 15.30, 16.30 Modeschau der Firma
Jelmoli S.A.

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»

in der Wohnung
9.00—12.00 Selbstgeschaffenes freut doppelt
Frl. S. Bertschi
Frl. A. Hadorn
Frl. U. Walder

Mittwoch, 30. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum I
15.00 Sprachheilschule Stäfa, Frl. Bantel
Sprachheilunterricht

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum
14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung
Kartoffeln
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube
9.00—12.00 Wir basteln Kasperliköpfe
14.30—18.00 Wir spielen Theater

Modeschau-Dancing

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»
in der Wohnung

Donnerstag, 31. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum II
17.15—18.00
Demonstrationsraum
14.30—16.00 Verband Schweizer Metzgermeister
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube
9.00—12.00 Vorbereitung für ein Fest
14.00—18.00 Feste feiern

Modeschau-Dancing

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»
Wohnung
9.00—12.00 Schöpferische Stunden
Frau N. Lanz
14.00—18.00 Grossmutter's Geburtstag
Frau J. Welti-Nigg

Claire Rössiger SWB, Basel

Portrait-Mode-Reklame
Industrie-Aufnahmen
auch farbig

Kapellenstr. 30. Tel. 41 41 21

Die Schweizer Frau ist Helferin im Zivilschutz!

Besucht die beiden Zivilschutzausstellungen
in der Halle 7 und im Wohntrum
(Erdgeschoss)

Die unbekannte Schweizer Frau
Was sagt sie uns? — Was sagen wir ihr?

Ihr Bild — ist es nicht jenes einer schon weit die Höhen der Jahre hinausgegangenen? Erfahrung des Lebens, Kampf, Ueberwindung und Läuterung stehen in ihr in gut lesbaren Schrift ins Angesicht geschrieben. Auch Güte. Wir wissen nicht, wer sie ist. Wir haben das Bild in der Mappe von Photoreporter Hans Staub gefunden. Und just dieses wollten wir haben. Auch, wenn er selber fand, dass doch die Saffa etwas so Junges sei und wir doch... Sicher werden wir an dieser Stelle auch die junge Schweizerin, die Seminaristin, die Studentin, die Lehrtochter, die junge Ehefrau und Mutter, die sich ihren Posten erkämpfend und erschaffende Berufstätige nennen und würdigen.

Diesmal aber ist sie es, die ältere Frau, die in ihrem Wesen uns ganz besonders anspricht, die uns etwas, die uns viel zu sagen hat, auch wenn ihr Wort nur das Schweigen der Stillen, ein wenig in sich Gekehrten, der unbekannten Mutter und Grossmutter wäre.

Wir kennen sie nicht. Wir wissen nicht, ob sie noch eine jener immer seltener gewordenen älteren Frauen ist, die im Kreise und in der Geborgenheit der Familie ihren Lebensabend verbringt, oder ob sie allein — in der Stadt ein Mietzimmer bewohnend — sich zurechtfindet. Vielleicht lebt sie in einer der modernen Alterssiedlungen, vielleicht in einem gemüthlichen Feiernabendstübchen irgendwo auf dem Land.

Es tut nichts zur Sache. Der Ausdruck ihres schönen Gesichts, das wir uns in der Anmut und der Kraft des Lebensglaubens der Jugend gut vorstellen können, nimmt uns gefangen. Wir werden zur Betrachtung geradezu gezwungen. Wir führen ein stummes Gespräch mit dieser unbekannten Frau unseres Landes. Was sagt sie uns: Wir sind ausgebrochen, wir, aus unserer Generation, damals — ihr, ihr Jüngeren, ihr geht weiter, Mut! Und Dank! Es ist etwas Schönes, was ihr da bereitet hat und uns zeigt, die zweite Saffa! Was sagen wir ihr: Es ist etwas Schönes, was du gemacht hast aus deinem Leben, was uns entgegentritt wie Zufall und Verheissung aus dem Ernst, der Schönheit, dem Frieden deines Gesichtes; denn — auch das ist nötig neben Kampfgeist und Tüchtigkeit, dieses von innen heraus Sichere, dieses Stille und Gültige. Wir danken dir!



Die unbekannte Schweizer Frau — auch sie in ihrem stillen Wirken, irgendwo in einem Dorf, in einer Familie, an einem Arbeitsplatz — half die Saffa bauen und ihr Gehalt, Geist und lange anhaltende symbolische Wirkung geben.

Aus «Kleine Münze»
von Karl Heinrich Waggerl
(Otto-Müller-Verlag, Salzburg)

Nur ein erfülltes Leben gibt einem Menschen Wert und Festigkeit in seinem Wesen. Ein Mensch muss ins Ganze wachsen wie ein Baum, der sich streckt bis zum Aeussersten seiner Gestalt und keinen Zweig in seiner Krone verkümmern lässt, den ihm der Himmel zu tragen erlaubt.

Man muss ein halbes Leben daran wenden, um einzusehen, dass sich die Waage des Daseins nur im Gleichgewicht halten lässt, wenn man zweierlei in die Schalen legt: Geduld und Liebe.

Man soll nicht weiter wirken wollen, als das Herz reicht.

Weitere Publikationen im SAFFA-Jahr*

«Das Wort als Gabe», Kleine Anthologie der Dankbarkeit, Artemis-Verlag.

«Madame und die Jahrtausende», von Mary Lavater-Sloman, Artemis-Verlag.

* Siehe unsere letzte Nummer.

Ratschläge und Kniffe

Alle KNOPFLÖCHER näht für Sie im Handumdrehen die ELNA Supermatic. Dazu wird der Knopfloch-Disc eingesetzt. Es ist sogar nicht mehr nötig, den Stoff zu drehen. Rasch steppt die ELNA Knopflöcher in jeder gewünschten Länge.

ELNA-Stand Nr. 37, Halle «Heifer der Hausfrau».

ELNA Nähmaschinen

Schweizer Männer
über ihre Lebensgefährtin

Obwohl ich es keinem Mann verarge, wenn er von seiner Frau in allererster Linie die gewissenhafteste Besorgung ihrer familiären Aufgaben und Pflichten erwartet, habe ich erlebt, dass die Ehe eine Bereicherung erfährt, wenn dadurch die Frau in ihrer geistigen Entwicklung und persönlichen Entfaltung nicht gehindert wird. Allerdings muss, wer mit einer Frau verbunden ist, die auch am öffentlichen Leben Anteil nimmt, mitunter auf die eine oder andere männliche Bequemlichkeit verzichten können. Das ist aber nicht von Bedeutung, wenn dafür das beglückende Gefühl vorhanden ist, dass beide, Mann und Frau, einer höheren Lebensaufgabe dienen dürfen. Meine Frau, die Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz ist, die vom Vorstand des Bundes schweiz. Frauenvereine angehört, als Präsidentin einer Aufsichtssektion der Gewerbe-

Die ersten Lebensjahre sind die wichtigsten!

Vor rund 50 Jahren wurde allgemein angenommen, Säuglinge seien zwar körperlich sehr, seelisch jedoch keineswegs empfindlich. Gemäss dieser Erkenntnis wurde die leibliche Hygiene mit der Zeit zur Perfektion entwickelt. Die Säuglinge lebten sozusagen keimfrei, peinlichste Sauberkeit herrschte um die winzigen Wesen, jede über das nötige Mass hinausgehende Kontakthandlung wurde ängstlich vermieden, damit der kleine Erdenbürger nur ja nicht mit irgendeinem Bazillus in Berührung käme. Und damit erreichte man in der Tat ganz grossartige Resultate, die Kindersterblichkeit ging rapid zurück, die Kleinen gediehen prächtig — aber eben nur körperlich. Gerade die Isolation, in der die Kinder aus hygienischen Gründen aufwachsen mussten, wirkte sich verhängnisvoll aus, wenn auch meist erst sehr viele Jahre später. Heute weiss man nämlich, dass der Säugling nicht nur physisch, sondern mindestens ebenso sehr psychisch ausserordentlich empfänglich ist. Die Tatsache, dass der mangelnde Kontakt des Säuglings und Kleinkindes zu schwersten Schädigungen führen kann, hat ihren Niederschlag in dem Ausdruck «Frustration» gefunden, einem in der Psychiatrie häufig gebrauchten Wort, das so viel wie «enttäuschendes Verzichtsmüssen» bedeutet.

Die Neurose, heute auf dem Wege, eine Volkskrankheit zu werden, lässt sich nach der Meinung namhafter Psychiater bis in die frühesten Kindheitsjahre zurückverfolgen. Im seelisch falsch behandelten Kinde entstehen die Grundlagen zu späteren ernsthaften Störungen. Die Erkenntnisse der modernen Psychiatrie, Psychologie und der Sozialwissenschaften haben ergeben, dass die ersten Lebensjahre die wichtigste Zeit im Leben des Menschen darstellen, weil sich da die Persönlichkeit und der Charakter des Individuums zu formen beginnen.

Solche Erkenntnisse jedoch bekommen erst ihren wahren Wert, wenn sie in die Praxis umgesetzt werden können. Selbstverständlich hat aber weder jede Mutter noch jede andere Person, die sich um Kleinkinder kümmert, Zeit und Geduld, sich lange mit wissenschaftlichen Wälzern abzuquälen. Es wäre daher eine Stelle nötig, bei der Mütter und andere Erzieher sich die nötigen theoretischen Kenntnisse in leichtfasslicher Form verschaffen könnten, ähnlich wie auf anderer Ebene bei der bestbewährten Mütterberatungsstelle. Eine solche Institution wird tatsächlich auch geplant, und zwar vom «Institut für Psychogynie im Kindesalter», dessen Leiterin Dr. med. Marie Meierhofer ist.

Förderung der gesunden Entwicklung des Kindes in körperlicher, geistiger und charakterlicher Hinsicht und die Anstrengung zur Verhütung von Entwicklungsstörungen ist das Ziel des Institutes, das zu diesem Zwecke ein wissenschaftliches und ein praktisches Programm verfolgt.

In wissenschaftlicher Hinsicht soll durch vergleichende Erforschung der Entwicklungsformen und Verhaltensweisen der Säuglinge und Kinder in der Familie, in Heimen, Krippen und Kindergärten die Basis geschaffen werden, von der aus dann die praktische Arbeit einsetzt. Es liegen bereits zahlreiche Resultate ähnlicher Forschungen aus dem In- und Auslande vor. Ausserdem besteht in Zürich ein Versuchskindergarten, in dem Untersuchungen und Beobachtungen an gesunden 3-4jährigen gemacht werden. Besonders wertvoll sind diese Beobachtungen, weil sie von einer Beobachtungskabine aus gemacht werden können, die mit einseitig durchsichtigen Fenstern ausgestattet ist, so dass die Kinder völlig ungestört bleiben. In zwei Säuglingsheimen werden ausserdem Forschungen über die Entwicklung von Säugling und Kleinkind geleistet. Das Programm gleicht sich demjenigen der «Abteilung für Wachstum und Entwicklung» im Kinderspital an, welches anthropologische und psychologische Untersuchungen an einer grossen Anzahl von Kindern durchführt, die von Geburt an beobachtet werden und zu Hause bei ihren Eltern leben. In England, Frankreich und Afrika werden die gleichen Erhebungen nach denselben Methoden gemacht mit dem Ziele, später die Resultate auf internationaler Basis vergleichen zu können.

Liebe und Kontakt — die wichtigsten Dinge für den Säugling

Was heute schon feststeht, ist: das je kleiner ein Kind ist, desto empfindlicher ist es nicht nur in körperlicher, sondern auch in seelischer Hinsicht. Die Grundlage der Persönlichkeit bildet sich in der frühesten Kindheit. Fehlentwicklungen und die Ursachen für spätere Neurosen bahnen sich in den ersten Lebensjahren an.

Das Wichtigste für den Säugling in seelischer Beziehung ist Liebe und Kontakt. Muss er beides entbehren, so erkrankt er an einer «seelischen Unterernährung», die ebenso schwere Zustandsbilder verursachen kann wie körperliche Vernachlässigung. In den ersten Monaten und Jahren ist es daher besonders wichtig, dass das Kind bei seiner Mutter sein kann. Abrupte Trennung von Mutter und Kind vermag die schwersten Schockwirkungen auszulösen. Das zeigte sich an Kriegskindern in frappan-

ter Weise: sie überlebten die schlimmsten Kriegserlebnisse relativ gut, solange sie nicht von den Eltern, besonders von der Mutter, getrennt wurden. Nun sind heute die Lebensverhältnisse so, dass viele Mütter berufstätig sein müssen. Damit wird der Kontakt Mutter - Kind gestört. Immerhin verleben die Krippenkinder wenigstens die Abende und Wochenende im elterlichen Heim.

In sehr kontaktarmer Umwelt wächst das Heimkind auf. Man hat denn auch bereits festgestellt, dass einige in Heimen aufwachsende Kinder in geistiger und charakterlicher Hinsicht durchschnittlich hinter der Entwicklung von Kindern, die in der eigenen Familie aufwachsen, zurückbleiben. Diese Feststellung ist durchaus kein Vorwurf an das Pflegepersonal in diesen Heimen. Dort ist die ganze Organisation eben so, dass die Arbeit rationalisiert werden muss. Aus diesem Grunde müssen die Heimkinder ihr Pflegepersonal häufig wechseln. Sie können daher in der entscheidenden Phase oft keinen bleibenden Kontakt mit ihrer Ersatzmutter, also der Pflegerin, errichten. Dieses mangelnde Erziehung aber lässt das Kind seelisch verarmen, und wenn dazu noch ungünstige Erbanlagen kommen, ist der Grund für die spätere Fehlentwicklung gelegt: durch das ständige Wechseln der Ersatzmütter wird das Kind schwierig zu behandeln, dadurch bewährt es sich später in seiner Pflegefamilie nicht nach Wunsch, wird weiter abgeschoben und der Teufelskreis der Kontaktarmut hat sich geschlossen.

H. Leuenberger, Nationalrat

ter Weise: sie überlebten die schlimmsten Kriegserlebnisse relativ gut, solange sie nicht von den Eltern, besonders von der Mutter, getrennt wurden. Nun sind heute die Lebensverhältnisse so, dass viele Mütter berufstätig sein müssen. Damit wird der Kontakt Mutter - Kind gestört. Immerhin verleben die Krippenkinder wenigstens die Abende und Wochenende im elterlichen Heim.

In sehr kontaktarmer Umwelt wächst das Heimkind auf. Man hat denn auch bereits festgestellt, dass einige in Heimen aufwachsende Kinder in geistiger und charakterlicher Hinsicht durchschnittlich hinter der Entwicklung von Kindern, die in der eigenen Familie aufwachsen, zurückbleiben. Diese Feststellung ist durchaus kein Vorwurf an das Pflegepersonal in diesen Heimen. Dort ist die ganze Organisation eben so, dass die Arbeit rationalisiert werden muss. Aus diesem Grunde müssen die Heimkinder ihr Pflegepersonal häufig wechseln. Sie können daher in der entscheidenden Phase oft keinen bleibenden Kontakt mit ihrer Ersatzmutter, also der Pflegerin, errichten. Dieses mangelnde Erziehung aber lässt das Kind seelisch verarmen, und wenn dazu noch ungünstige Erbanlagen kommen, ist der Grund für die spätere Fehlentwicklung gelegt: durch das ständige Wechseln der Ersatzmütter wird das Kind schwierig zu behandeln, dadurch bewährt es sich später in seiner Pflegefamilie nicht nach Wunsch, wird weiter abgeschoben und der Teufelskreis der Kontaktarmut hat sich geschlossen.

Verwirklichung der modernen Erkenntnisse

Ist also nötig. Weitere Kreise, wie Erzieher, Psychologen, Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen, sollen an diesen wichtigen Forschungsergebnissen beteiligt werden und sie zu verwirklichen helfen. Auch das ist geplant, und noch etwas anderes, ebenso wichtiges: die Errichtung einer ärztlich-psychologischen Mütterberatungsstelle, welche die Eltern auch in ihrer Erzieherischeit und psychologischen Fragen beraten soll. Dann muss selbstverständlich auch die Heimerziehung reorganisiert werden. Die Kinder sollen in möglichst familienähnlichen Gruppen heranwachsen können, wenn sie vor seelischen Schäden bewahrt bleiben sollen. Wie wichtig der richtige seelische Kontakt mit der Umwelt ist, zeigen die Pseudodebilen, jene Kinder also, die aus seelischer Vereinsamung heraus geistig zurückgeblieben sind. Sie versagen später oft auch in beruflicher Beziehung, die Gefahr, dass sie in Asozialität abrutschen, ist gross. Je früher ein solches Kind die notwendige Umgebung herstellen kann, um so grösser ist die Chance seiner Heilung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass z. B. ein durch Frustration völlig apathisch gewordenen Kind schon nach nur drei Wochen intensiven Kontaktes mit einer Ersatzmutter einem normal entwickelten wieder gleichkommen konnte!

Solche Erfahrungen stimmen sehr nachdenklich. Gewiss, die Umstellung in den Heimen, die bisher ausschliesslich von der körperlichen Pflege der Kinder ausgingen, wird enorm sein. Auch finanziell gibt es einige Probleme zu lösen. Aber die richtige Entwicklung aller Kinder ist für die Gesundheit des Volkes sehr bedeutsam.

Weniger Asoziale durch richtige Erziehung des Kleinkindes

Durch falsche Behandlung der Kleinkinder kann, wie wir gesehen haben, Pseudodebilität entstehen. Debile aber neigen erfahrungsgemäss eher zum Abgleiten in Prostitution und Kriminalität als Normalbegabte. Zudem ist es ihnen oft nicht möglich, einen richtigen Beruf zu erlernen, was einen weiteren Faktor zur Entstehung von sozialen Elementen darstellt. Ungefähr die Hälfte aller Häftlinge einer unserer grössten Strafanstalten gehört zu den sogenannten Rückfallsverbrechern. Und unter ihnen wieder befinden sich auffällig viele Verwahrloste ohne rechten Beruf, aus sehr unbefriedigenden und ungeordneten Verhältnissen stammend. Es handelt sich demnach nicht nur um einen tragischen Einzelfall ohne jede weitere Bedeutung, wenn ein Kind infolge falscher Erziehung wirklich missrät. Auch die Gesellschaft hat darunter zu leiden. Selbstverständlich sind wir weit davon entfernt, die Erziehung allein für solche Straffälligkeiten verantwortlich zu machen. Aber sie ist immerhin ein nicht zu unterschätzender Faktor im Zusammenspiel der Kräfte, welche schliesslich das Handeln eines Menschen bestimmen.

Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient, sagen unsere Soziologen. Es ist selbstverständlich unmöglich, die Jugend so heranzubilden, dass kein einziger straffällig wird. Aber es ist möglich, wenigstens das zu tun, was in unserer Macht liegt, um die Ziffer der sozialen Elemente möglichst herabzusetzen. Jede Resozialisierung, oder sagen wir genauer: jeder Resozialisierungsversuch (der bei weitem nicht immer gelingt!) ist mit ungeheurem Aufwand von Mühe und auch Geld verbunden. Darum wäre es ohne Zweifel vernünftiger, das Uebel an der Wurzel anzupacken und die Mittel für vorbeugende statt für (sehr fragwürdige) bessernde Massnahmen auszugeben. Liliane Decurtins

SAFFA - Gaststätten

SAFFA-TIP: Café «Treffpunkt»
(Eingang links. b. Bahnhof)
Patisserie, Kuchen, Leckerbissen
komm wir gehen zum
Kipfer-Gfeller

SV-Selbstbedienungs-Restaurant
können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten. Am Festplatz neben Post- und Bahnhaltstelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

SEERESTaurant und Bar mit gedeckter Seeterrasse
600 Plätze, täglich nachmittags und abends Konzert, Menüs, Teilservice und Spezialitäten.
W. Hunziker, Seengen; F. Steiner, Interlaken; Frau Gerber, Interlaken (Tel. 0362 40 77); K. Gerber, Basel.

RESTAURANT ROMAND
600 Plätze beim Haupteingang und Theater. Gedeckte Terrassen und Gartenrestaurant. Raclette- und Fondue-Sübs. Teilservice mit Spezialitäten. Tel. (051) 45 96 66.
Restauration: F. Schwab
Hotel und Restaurant Franziskaner, Zürich
Hotel Victoria, Davos

Besuchen Sie den «Höhepunkt» der Saffa
TURM - CAFE
„MERKUR“

Alkoholfreies Restaurant am Festplatz mit Blick auf den See
Mahlzeiten, Imbisssteller, Erfrischungen, Glacé, hausgemachtes Gebäck, 600 Plätze.
Anmeldung von Gesellschaften und Schulen
SAFFA Tel. (051) 45 95 45
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

«LOCANDA PRO TICINO»
Serviert Ihnen nur Spezialitäten
Gestione
Confetteria Saipa Lugano

Fisch-Restaurant Angelfluh
beim Wohnturm
220 Plätze
Fischspezialitäten, erstklassige Küche und Keller
Tel. (051) 45 95 65
Hotel Rest. Angelfluh, O. Horat, Meggen b. Luzern
Tel. (041) 72 11 85

Auch jetzt nach Beginn der Ausstellung, kann das zusätzliche SAFFA-Ausstellungszeitungs-Abonnement für Abonnentinnen und Nichtabonnentinnen noch bestellt werden.

Während der Ausstellungszeit der Saffa 1958, das heisst vom 17. Juli 1958 bis 13. September 1958, erscheint das Schweizer Frauenblatt, das zeitliche Ausstellungszeitung Saffa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich. Ausser der regulären Nummer werden zwei zusätzliche Ausgaben erscheinen. Jede Nummer enthält ausser Artikeln aus der Feder bedeutender Frauen und Männer das detaillierte Veranstaltungsprogramm.

Für diese Zeit sind zwei zusätzliche Abonnements-Kategorien geschaffen worden:

1. Zusätzliches Abonnement für unsere bisherigen Abonnentinnen, umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Saffa-Woche, zum Preise von Fr. 5.—.
2. Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement für Nichtabonnentinnen, umfassend 26 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 13. September 1958, Preis Fr. 8.50.

Wir bitten mit der Bestellung möglichst auch gleichzeitig den Abonnementsbetrag von Fr. 5.— oder Fr. 8.50 auf Postcheckkonto VIIIb 58 Winterthur (Administration Schweizer Frauenblatt) zu überweisen.
Verlag und Administration Schweizer Frauenblatt Winterthur, Tel. 052/22 52

BESTELLZETTEL

1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeit, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.— an ihre eigene Adresse.

2. Die Unterzeichnete bestellt ein Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement, umfassend 26 Nummern, zum Preise von Fr. 8.50. (Unгүйt. bitte streichen!)

Name und Adresse der Bestellerin

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)
Unterschrift:

Chasperli-Theater für Erwachsene

Wir gestehen es — ein bisschen skeptisch waren wir wohl, als wir uns ins Kinderparadies begaben, um eine Chasperli-Theatervorstellung für Erwachsene beizubringen. Konnten diese kleinen Figuren den sogenannten «Grossen» noch etwas sagen? Verstand es Therese Keller, den aufgeklärten Leuten den Eindruck zu vermitteln, als ob die Puppen wirklich zu sprechen verstanden?

Voller Begeisterung haben nicht nur wir, sondern alle Zuschauer die Vorstellung am Schluss verlassen. Wir haben nicht nur einen grossen Erfolg, sondern auch einen tiefen Sinn im Abend verbracht, bei welchem auch der gesunde Humor nicht fehlte.

Das erste Spiel hiess «Gump im Sack», ein Märchen, dem Sagenschatz Korsikas entnommen. Die Zurückhaltung, seitens der erwachsenen Zuschauer wach zu sein, und als gegen das Ende des Spiels der glückliche Sämel darauf verzichtete, seine Jugend von der gültigen Fee zurückzuhalten, zog man im Geiste den Hut vor der Puppenspielerin, die es verstanden hatte, die bleibenden Werte der «grosen Bühne» in ihre «kleine Bühne» einzubauen.

«Em Fritzli si neu Schifferfahle» war der Titel des zweiten Werkleins. Allerliebst die Figur des Fritzli, eines Knirpses, der mit seiner kindlichen Stimme behauptete 1 + 0 = 10, und dessen Schifferfahle im Laufe des Spiels eine wichtige Rolle spielte. Welche Rolle, sei hier nicht verraten, denn die Aufführung wird am 29. Juli, 5. August und 12. August im Kinderland wiederholt.

Nur so viel möchten wir abschliessend noch festhalten: Alle jene, die reif genug sind, um einem Chasperli-Spiel als Erwachsene zuzusehen, werden geistig bereichert, den Heimweg antreten.

Eine Buchhandlung in der SAFFA

Das Buch als Träger des Geistes, den die SAFFA widerspiegeln will, als Dokumentation über das von Frauen Geschaffene und Angestrebte, wird in der Ausstellung an vielen Stellen anzutreffen sein. Während aber diese Bibliotheken lediglich zur Dokumentation und Auskunft zur Verfügung stehen, werden die Besucherinnen und Besucher in der vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein eingerichteten «Buchhandlung an der SAFFA» nicht nur ungezwungen verweilen, sondern die da-

bei gemachten «Funde» auch gleich kaufen und mitnehmen können.

Die Buchhandlung führt Bücher aus fast allen Gebieten; mit wenigen Ausnahmen aber nur Werke aus Schweizer Verlagen oder von Schweizer Autorinnen und Autoren, die im Ausland erschienen sind. Dem Charakter der SAFFA entsprechend nehmen die Bücher von besonderem Interesse für die Frau einen bedeutenden Platz ein, ohne dass diese «Fachliteratur» streng und eng auf Frauenarbeit, Frauenbewegung usw. beschränkt bliebe. Da aber im Leben der Frau, der Mutter und Erzieherin das gute Buch überhaupt eine wesentliche Rolle spielt, bietet sich dem Besucher eine ausserordentlich reiche Auswahl an schöner Literatur, Kunstbüchern und vor allem auch an schweizerischen Jugendbüchern an. Die Idee des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins war es vor allem auch, Bücherfreunden aus allen Landesgegenden, aus oft weit von einer Buchhandlung abgelegenen Orten, Gelegenheit zu geben, beim Besuch der SAFFA das schon längst gewünschte Buch zu erwerben und als Andenken an den schönen Tag mitzunehmen. Fremde können sich Bücher über die Schweiz, Junge in der Selbstbedienungsecke ihre Autoren herausuchen, jedermann sich von den geschulten Buchhändlerinnen beraten lassen. Wie jede gute Buchhandlung will auch diese SAFFA-Buchhandlung durch die Pflege des Guten dem Verderblichen im Buchgewand entgegenwirken.

Der «Neuen Bündner Zeitung» entnehmen wir, dass in Chur die kürzlich ihren 75. Geburtstag feiernde Frau Margrit Pieth-Walser während 50 Jahren in der Kindergartenkommission tätig war, davon 35 Jahre in der dem Stadtschulrat untergeordneten Kommission.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 428
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Telephon Pressepavillon SAFFA (051) 27 79 76
wenn keine Antwort (051) 35 30 65 oder (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Zum glücklichen Familienleben...

braucht es gar manches. Jede Frau weiss aus eigener Erfahrung, welche grosse Rolle dabei die Zufriedenheit ihres Mannes mit seiner Arbeit spielt. Gute Lohn- und Arbeitsbedingungen, aber ebenso sehr gute menschliche Beziehungen im Betriebe sind wichtige Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben.

Diese berufliche Zufriedenheit will die Label-Bewegung immer mehr Arbeitern und Angestellten verschaffen.

LABEL

Das Zeichen
recht entlohnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20



LABEL

Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Helfen auch Sie mit, die schöne und grosse Idee des Labels immer mehr zu verbreiten.

Kaufen Sie konsequent
Label-Waren!

Der Weg zum schönen Haar ▶ Enge—Capina—SAFFA

Der Weg zur SAFFA führt Sie vom Bahnhof Enge beim Haaranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21 vorbei. Benützen Sie die Gelegenheit, sich von den Haarsorgen zu befreien. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Besuch durch Telefon 051/23 58 77 zu avisieren.

ZÜRCHER MARIONETTEN IM MURALTENGUT

In SAFFA-Nähe: Seestrasse 203
Zugung von der SAFFA über Strandbadweg

Jeden Mittwoch und Samstag, 20.15
in der Halle des Untergeschosses

BETLY

Die entzückende musikalische Oper von Donizetti!

Ausstattung: Sita Jucker
Numerierte Plätze zu 3.30 und 4.40 im
Vorverkauf bei Kunz und Jacklin
Tageskasse Muraltengut (Tel. 45 31 44)
nur an Spieletagen ab 19 Uhr, am Samstag
schon ab 14 Uhr
Parkplatz beim Hause

Gesucht
Lernschwestern

In psychiatrische Ausbildungsanstalten.

Mindestalter 20 Jahre, bei zweckmässiger Vorbildung und spezieller Eignung 19 Jahre. Geregelter Arbeits- und Freizeit, bezahlte Ferien, gute Entlohnung, kostenlose Ausbildung.

Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat der Schweiz. Zentralstelle für praktische Psychiatrie, Dählhölzliweg 14, Bern.

An unsere neuen Leserinnen!

Bestellen Sie ein SAFFA-Ausstellungszertifikat-Abonnement zu Fr. 8.50, das 26 Nummern enthält und Sie laufend über Veranstaltungen in der SAFFA orientiert!

Bestellschein
siehe Seite 6

Wählen Sie

unter drei Schriftarten und sechs Farbkombinationen die Schweizer Schreibmaschine für die Schweizer Familie:



nur
Fr. 314.-

(mit Luxus-Koffer Fr. 336.-)

RENÉ FAIGLE AG ZÜRICH 1

Löwenstrasse 1, Tram 2 und 5
Tel. 23 06 86 oder 48 24 26



TEMPO

TEMPO die Waschmaschine
von der man spricht.
Schweizer Spitzenfabrikat

Ein Produkt der VERZINKEREI ZUG AG, ZUG. Tel. 042/4 03 41 mit Service-Stationen in der ganzen Schweiz.

Angenehme Zahlungsvereinfachungen dank VZ-Finanzierungsplan.

Demonstrationen an der SAFFA, Stand Nr. 17.
Halle «Helfer der Hausfrau»

SAFFA - Besucherinnen berücksichtigen Zürcher Geschäftsfrauen

ANTIQUARIAT

Buchantiquariat Neues Schloss, Hilde Medinger,
Stockerstrasse 17 (beim Saffa-Sessellift) 27 52 02

ANTIQUITÄTEN

Hulda Lüscher, Schlüsselgasse 12, Kreis 1, 25 82 37

APOTHEKEN

Elefant-Apothek, Fr. Dr. G. Brandenberger,
Marktgasse 6, Kreis 1 32 42 86
Hofwies, Fr. G. Held, Hofwiesenstrasse 314,
Kreis 11 46 63 87

BADEANSTALTEN

Elay Röthig, Institut für physikalische Behandlungsmethoden, Talstrasse 39, Kreis 1 27 81 11

BESTECKE

SOLA, das moderne SAFFA-Besteck
Frau J. Boesiger, Seefeldstrasse 8, Kreis 8 24 38 08

BLACHEN UND HULLEN

(-Fabrikation für Auto etc.)

Frieda Scheiner, Rosengartenstr. 52, Kr. 10 42 40 50

BLUMEN

Blumen-Frühling, Bleicherweg 6, Kreis 1, 23 61 17

BOUQUETS

Dölla, St. Peterstrasse 11, Kreis 1 23 19 10

BURSTEN UND TOILETTENARTIKEL

B. & E. Kiefer, Augustinerg. 38, Kr. 1 23 61 25

CIGAREN - PAPETERIE

Frau A. M. Stäheli, Limmatstr. 199, Kr. 5 42 54 93

COIFFURES

Trudy Schütz, Stadelhofenstr. 42, Kreis 1 32 46 18
Fr. Eugénie Stärle, Stolzstr. 15, Kr. 6 26 77 80

Salon Zubi, Fr. Zuberbühler, Zentralstr. 16 33 76 23

CORSETS

Melanie Bauhofer, Corsets, orthopädische, Brustprothesen, Ausgleichs-, Silberhaus, Münsterhof 16/II, Kreis 1 23 63 40

Frau Gainer, Forchstrasse 37, Kreis 7 24 25 66

Violette, Frau Aeberli, Rosengasse 3, Kr. 1 34 22 85

COUTURE

Margrit, Frau Billeter-Keller, Dreikönigstrasse 55,
Kreis 2 27 72 83

DAMENKONFEKTION

Rytz-Modelle, Braut- und Abendkleider, Spitalgasse 5, Kreis 1 34 36 56

DAMENWASCHE UND BLUSEN

Maison Madeleine, Trudi Karcher, Hotel Storchchen

FUSSPFLEGE

Fr. E. Götz-Planca, Beethovenstr. 48, Kr. 2 23 24 37

FUSS-STUTZEN

Wwe. A. Sechor, Bläselstrasse 20, Kreis 10/49,
Perpedes Fussstutzen und Bandagen 56 70 68

GOBELIN

Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18

GOLD- UND SILBERSCHMIEDIN

Alice Bloch, Stampfenbachstr. 140, Kr. 6 28 05 00

HANDARBEITEN UND WOLLE

Glasstetter AG, Rennweg 5, Kreis 1 23 18 07

HANDSTICKEREIEN

Otto Braun, Limmatquai 76, Kreis 1 24 19 53

Spitzenhaus Labor, Börsenstr. 14, Kr. 1 23 55 56

«Zur Siebel», H. Egloff, Rindmarkt 9, Kr. 1 47 21 77

HANDWEBEREI

Gunda Stadler-Süßli, Florenzstr. 41, Kr. 8 32 27 87

HAUSHALTARTIKEL

C. Grob & Sohn, Strehlgasse 21, Kr. 1 23 30 06

KINDERKONFEKTION

Greth Gloor, Babyhaus, Talstr. 16, Kr. 1 26 50 16

KNABENSCHNEIDEREI

Maschinen für Jünglinge und Knaben
Fr. C. Schmid, Nordstrasse 272, Kreis 10, 42 34 81

KOPFERN, REISEARTIKEL

E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82

KOPIERPLATTEN UND PAPIERE
FÜR COUVERTURE UND KONFEKTION

El-Kap-al zum Übertragen der Schnittmuster direkt auf den Stoff, USA-Patent und andere.
E. Schwammburger, Ottikerstr. 56, Kr. 6 26 45 28

KOSMETIK/SCHÖNHETSPFLEGE

Kosmetik-Studio Dr. Cattani, Tödiestrasse 38, Kreis 2
Hauptpflege, Haar- u. Warzenentfernung 23 71 54

Hanny Ehrler, «Tita Victory»-Fabrikation, Lindengut 13, Rüschlikon ZH 98 57 94

KRAWATTENGESCHÄFT

Frau H. Simmen, Weinbergfussweg 4, Kreis 1

KUNST

Kunstabhandlung und Galerie Beno, Rämistrasse 29, Kreis 1 24 21 12

KUNSTGEWERBE

Boutique Erica, Neumarkt 20, Kreis 1 34 63 55

Heidi Hotz, Oberdorfstrasse 3, Kreis 1 24 41 98

«La Ticiellina», Fraumünsterstrasse 13 23 84 82

LEDERWAREN

E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82

L. Pirani, Limmatquai 76, Kreis 1 32 31 49

MERCERIE

Frau M. Kaspar, Woll-Mercerie, Lägerstrasse 35

MODISTINNEN

Modes Eveline, Limmatquai 130, Kreis 1 32 32 04

Modes Gerty, Gern-Willestrasse 10, Enge 27 52 07

Kathleen, R. Pichow-Schmid, Storcheng. 9 25 30 37

Marie-Anne, Fraumünsterstr. 9, Kr. 1 27 62 76

Fr. E. Meyer-Stapfer, Schaffhauserstr. 25 26 39 05

PAPETERIE

Spelzer, Augustinergasse 19, Kreis 1 23 11 85

PELZE

Pelz-Margot, Frau M. Meyer, neue Adresse:
Wühre 7, Kreis 1 23 30 16

PHOTO

Frau R. Buchelt, Seefeldstr. 129, Kr. 8 24 34 20

PHOTODRUCKE UND -KOPIE

Photodruck- und -Copie AG, Bahnhofstrasse 17, Kreis 1 25 67 58

REISEARTIKEL

Oscar Müller, Münzplatz 1, Kreis 1 23 50 37

RESTAURANTS

Augustiner, Frau R. Fürst, Augustinerg. 25 23 32 69

SEIDENWAREN

Seiden-Baumann, Augustinergasse 22 27 26 88

SCHIRME

E. Altörfer, Limmatquai 10, Kreis 1 32 24 80

E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82

Fr. Hoigne, Münsterhof 14, Kreis 1 25 11 14

Rud. Litsch, Rennweg 34, Kreis 1 23 70 34

SCHMUCK

Fr. J. E. Hunziker, Storchengasse 16 25 20 47

SCHREIBARBEITEN UND VERVIELFÄLTIGUNGEN

Bertha König, Schreibbüro REX, Bahnhofstrasse 78 23 64 09

SCHURZENSPÉZIALGESCHÄFT

Louise Gruber, Strehlgasse 2, b. Weinplatz, Kreis 1, Schürzen in grösster Auswahl 23 44 20

STRICKARBEITEN

Primavera, Bleicherweg 6, Kreis 1 27 47 70

ÜBERSSETZUNGEN

Fr. M. Moosbrugger, Stockerstrasse 10 27 17 23

UHREN UND BIJOUTERIE

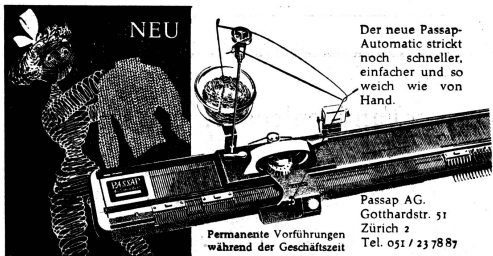
Richard, Bahnhofstrasse 74, Kreis 1 27 26 23

Uhrenquelle, R. Sussmann, Niederdorfstr. 45 24 32 18

WOLLE, HANDARBEITEN

Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18

NEU



Der neue Passap-Automatic strickt noch schneller, einfacher und so weich wie von Hand.

Passap AG.
Gotthardstr. 51
Zürich 2
Tel. 051 / 23 78 87

Permanente Vorführungen während der Geschäftszeit



Wir feiern den Geburtstag unserer Heimat

mit

Ballonlaternen mit Schweizerkreuz
Fr. —.50 —.60 —.90 1.20

Ballonlaternen, gestreift oder uni
Fr. —.50 —.60 —.75 1.—

Wappenlaternen mit Kantonswappen gestreift Fr. 1.20

Zuglaternen, rund, farbig gestreift oder uni Fr. —.30 bis —.50

Wappenlaternen mit Drahtbügel und Holzsockel Fr. 1.60

Illuminationsgläser
kompl. Fr. —.60, farbig Fr. —.85

Illuminationslämpchen, Transparentpapier
kompl. Fr. —.25, mit Kantonswappen —.30

Das Spezialhaus für Spielwaren und Bundesfeier-Artikel

FRANZ CARL WEBER

Zürich Bern Biel Basel Luzern St. Gallen Lugano
Locarno Lausanne Genève

Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Kreuzstrasse 68, Zürich 8
Tel. (051) 24 77 66

Weiterbildungskurse für Damenschneiderinnen

Zuschneide- und Abformkurse (H. Burkhardt)

Zuschneidekurse für Tailleurs und Mäntel (F. Rickenbacher)

Verarbeitungskurse für Tailleurs und Mäntel (F. Rickenbacher)

Vorbereitungskurs auf die Meisterinnenprüfung (8 Wochen)



Schweizerfabrikat
Ganzmetall
Das Beste vom Neuen

Die Perle der Handstrickapparate ist die grosse Ueberraschung an der Saffa

Vorführung an der Ladenstrasse
Spezialhaus für Handstrickapparate
C. CAVEGN MEYER
Zürich 4, Bäckerstr. 45, Tel. (051) 27 44 71



Schularbeit ist eine Kleinigkeit für Kinder, die täglich Ka-Aba trinken. Denn Ka-Aba stärkt, macht frisch und erhöht das Konzentrationsvermögen. Wollen Sie Ihren Kindern nicht auch Ka-Aba geben?

Ka-Aba

DER PLANTAGENTRANK



MADAME,
KENNEN SIE SCHON
UNSER
BERÜHMTES
CURLESS-PERMANENT

Putzknecht

COIFFURE

STOCKERSTR. 35/

DREIKÖNIGSTR. 33

TEL. 27 44 98

Ihren täglichen Kaffee
Melika filtrieren heißt:
• mit weniger
Kaffeepulver kräfti-
geres Aroma
• Kaffee klar
und satzfrei
bis zum letzten
Tropfen
• nie mehr
Kaffeesatz in Platten-
Krug und Schüttstein



Handwebateller
M. U. Ganzoni, Celerina, Engadin

Individuell farbige Gewebe
Wolle — Seide — Leinen

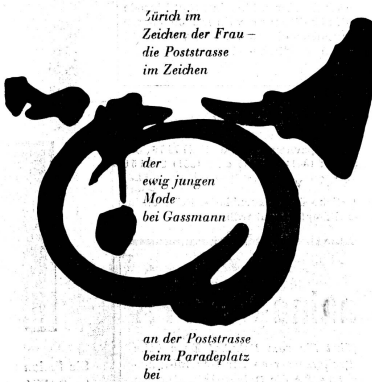
vom 24.—30. Juli Saffa-Halle 20
Handwerkliches Schaffen



BELIEB
nicht klebrig-süß
Delikat-
teilegetränk
rimo
Limonade
mit feinem
Limonaden-
aroma
Fr. 1.80
Liter + Pl.
in
guten
Läden
Rimosa-Kellerei Rahm
Hallen Tel. (052) 431 44

90%

aller Einkäufe be-
sorgt die Frau. Mit
Insertaten im «Frauen-
blatt», das in der
ganzen Schweiz von
Frauen jeden Stan-
des gelesen wird,
erreicht der Insert
höchsten Nutzeffekt
seiner Reklame.

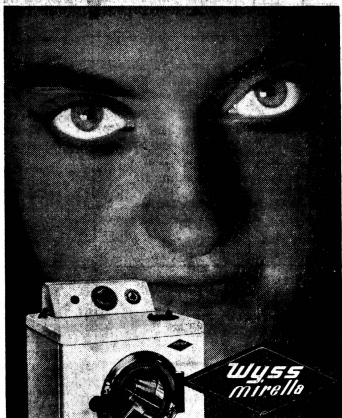


Zürich im
Zeichen der Frau —
die Poststrasse im Zeichen

der
ewig jungen
Mode
bei Gassmann

an der Poststrasse
beim Paradeplatz
bei

Gassmann



WYSS mirella

DER BEVORZUGTE
WASCHAUTOMAT

Größen für: 4, 6, 9, 12 kg Trockenwäsche

Maschinen soll man nicht mit Menschen vergleichen. Trotzdem haben beide eines gemeinsam: Wenn sie viel versprechen und wenig halten, wirken sie enttäuschend. Dies gilt besonders auch für Waschmaschinen. Ein Waschautomat, der hält, was er verspricht, ist WYSS-Mirella, das Schweizer Qualitätsprodukt.

Besuchen Sie uns an der SAFFA, Halle «Helfer der Hausfrau», Stand Nr. 15.

GEBRÜDER WYSS. BÜRON / LU
Waschmaschinenfabrik Tel. (045) 3 84 84

Verkaufsbüro Zürich: Seefeldstrasse 116. Telefon 32 25 88



Bestuhlung AG
Könitzer + Cie.
Worb
Tel. (031) 67 23 02

Vermietung und
Verkauf von
Klappsesseln:

Gottesdienstraum
Kinohalle
Männerparadies
Boutique Genevoise



...herrlich das
neue *Maruba*
Lanolin
Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Ueberrischung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba Lanolin Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: **Maruba Schaumbad**
Ardisia mit Lanolin Spezial

NEU: Für trockene Haut: MARUBA Ardisia, Fl. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.



Verlangen Sie Helvetia-Senf
wenn Sie guten Senf wollen

vollwürzig
und doch mild

Mit Silva-Bilderscheck